

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Gauß“

Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Fernruf:

„Tagblatt-Gauß“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Hg. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Bringerlohn. 2. — vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausschließlich Beleggeld. — Bezugs-Verstellungen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die Zweigstelle Wismarstraße 19, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Biedrich: die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Randorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Hg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Satzform; 20 Hg. in davon abweichender Satzform, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Hg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mk. für lokale Reklamen; 2 Mk. für auswärtige Reklamen. Ganze, halbe, Drittel und Viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Akademie: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags für die Morgen-Ausg. bis 3 Uhr nachmittags

Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf, Gänsestr. 66, Fernspr.: Amt 115land 450 u. 451.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Zügen und Blättern wird keine Gewähr übernommen.

Donnerstag, 3. September 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 409. • 62. Jahrgang.

Ein neuer großer Sieg über die Franzosen!

Das französische Zentrum — 10 Armeekorps — zurückgeworfen. Die Verfolgung wird fortgesetzt!

Die französische Armee an der Hauptfront geschlagen.

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 2. Sept. Die mittlere Heeresgruppe der Franzosen, etwa zehn Armeekorps, wurde gestern zwischen Reims und Verdun von unseren Truppen zurückgeworfen. Die Verfolgung wird heute fortgesetzt. Ein französischer Vorstoß aus Verdun ist abgewiesen. Seine Majestät der Kaiser befand sich während des Gefechts bei der Armee des Kronprinzen und verblieb die Nacht über inmitten der Truppen.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

Wieder deutsche Flieger über Paris.

— Rom, 2. Sept. (Eig. Drahtber.) Der „Corriere d'Italia“ berichtet aus Paris: Auch gestern erschien ein deutscher Flieger über Paris. Er warf mehrere Bomben. Die erste explodierte beim Credit Lyonnais und zerstörte den Balkon des Gebäudes. Die zweite fiel unweit der Nationalbibliothek nieder, die dritte Bombe verletzte zwei Personen, die vierte blieb unschädlich. Daran flog der deutsche Flieger gegen den Eiffelturm, wo er vom Feuer zweier Mitrailleten in brand gesetzt wurde, die ihn aber nicht erreichten. Eine große Volksmenge wohnte dem dramatischen Schauspiel unter wildem Geschrei bei. Schließlich flog der deutsche Flieger, von einem französischen Aeroplan verfolgt, davon. Gleichzeitig tauchte ein zweiter deutscher Flieger am Horizont auf. Dieser flog in großer Höhe über Paris dahin. Das „Echo de Paris“ sucht die nervös gewordene Pariser Bevölkerung zu beruhigen, indem es versichert, daß die französischen Flieger viel bessere Dienste leisteten und neuerlich sogar am Maasufer durch bloßen Bombenregen eine deutsche Batterie eroberten, so daß die deutschen Kanoniere sofort ausgerissen (?) seien, als die Bomben fielen. (Das sieht unseren deutschen Kanonieren auch gerade ähnlich! Schriftl.)

W. T.-B. London, 2. Sept. (Nichtamtlich) Das Reuter-Bureau meldet aus Paris von gestern Abend 7.30 Uhr: Wiederum ist ein deutsches Flugzeug über Paris gesunken und hat zwei Bomben abgeworfen. Das Flugzeug wurde beschossen, entkam jedoch unbeschädigt.

Die erzürnten französischen Flieger.

Genf, 1. Sept. Das „Echo de Paris“ meldet, daß zahlreiche Automobile mit Fliegern Paris verlassen haben, um sich auf den Kriegsschauplatz zu begeben. Alle Flieger seien entschlossen, den Deutschen die Beleidigung teuer heimzuzahlen, welche die deutschen Flieger der französischen Hauptstadt angetan hätten. (Frankf. Btg.)

Englische Bewunderung der deutschen Schlagkraft.

W. T.-B. London, 2. Sept. Der Spezialkorrespondent „Times“ sandte aus Amiens einen ausführlichen Bericht über die Kämpfe der letzten Woche, in dem es heißt: Das Vorrücken der Deutschen vollzog sich mit einer unglaublichen Schnelligkeit. Nachdem General Joffre das Zurückgehen auf der ganzen Linie anbefohlen hatte, ließen die Deutschen, ihren besten Kriegsräten folgend, dem zurückstehenden Heere keinen Augenblick Ruhe und setzten die Verfolgung unaufhörlich fort. Flugzeuge, Zeppelinluftschiffe und die gepanzerten Automobile wurden gegen den Feind wie Vogenfelle abgehandelt. Aber die Tapferkeit der Deutschen zu sprechen, erübrigt sich. Sie marschieren in tiefen Abteilungen beinahe geschlossen vor; fallen Reihen unter dem Artilleriefeuer, so stürzen neue Mannschaften hervor. Die Übermacht der Deutschen ist so groß, daß man sie ebensovienig wie die Wogen des Meeres aufhalten könnte. Die Überlegenheit der Deutschen in der Zahl der Geschütze, besonders in Maschinengewehren, die sie mit außerordentlicher Wirkung gebrauchen, der ausgezeichnete

organisierte Erkundungsdienst mit Flugzeugen und Zeppelinluftschiffen sowie ihre außerordentliche Beweglichkeit sind die Gründe für das Glück der deutschen Waffen.

Paris schon vom Verkehr mit dem übrigen Frankreich abgeschlossen.

Berlin, 2. Sept. Nach einer römischen Meldung des „Tagblatts“ stellt der „Corriere d'Italia“ fest, daß Paris von dem übrigen Frankreich vollständig isoliert sei. Seit gestern sei auch der Telegraph Paris-Mailand unterbrochen. Alles Leben in Frankreich stode, überall herrsche grenzenloser Schrecken, Verzweiflung, Not und allgemeine Arbeitslosigkeit. Nur die Hoffnung auf die Ankunft der englischen Verstärkungen halte den französischen Mut einigermaßen aufrecht.

Paris-London unterbrochen.

hd. Amsterdam, 2. Sept. „Telegraph“ meldet aus London: Die Deutschen haben vermutlich die Verbindung Paris-London unterbrochen. Seit vorgestern Abend 7 Uhr ist kein Telegramm mehr in London aus Paris angekommen.

Schlaglichter auf die Verfassung des französischen Volkes.

W. T.-B. Paris, 2. Sept. (Nichtamtlich) Der „Matin“ veröffentlicht einen Brief eines französischen Soldaten, wahrscheinlich eines Angehörigen des befestigten Lagers von Paris, welcher interessante Schlaglichter auf die ganze Verfassung des französischen Volkes wirft. Der Schreiber sagt: Den Soldaten wird die Zubericht auf die Zukunft eingespöht, aber es gibt zwei Umstände, welche uns mißfallen. Als unsere Bataillone auf Eilmärschen unter Strapazen durch die Dörfer kamen, zeigten die Leute immer ernste Gesichter und traurige Blicke, finstere Stirnen und führten die Taschentücher an die Augen. Es geht doch kein Leichenzug vorüber, sagten dazu die Soldaten. Wir hätten mit Stolz und Freude in den Krieg ziehen können, mit Lächeln selbst in den Tod, aber dieses Lächeln wollen wir auch bei anderen sehen. Wer weint, soll drin bleiben. Die Truppen brauchen eine freudige zuversichtliche Begrüßung bei dem Durchzug. Peinlich berührt die Soldaten der Anblick der schwächlichen und blassen Kinder, welche wie hungrige Hunde nach den Resten der Mahlzeiten haschen. In den Quartieren fallen Reihen von unglücklichen Frauen auf, welche die Überreste der Suppen und der weggeworfenen Brotkrumen zusammenfuchen, in einer Weise, welche das Herz zerreißt. Der Brieffschreiber fragt: Gibt es denn keine öffentlichen Armenunterstützung mehr in Frankreich, keine Liebesgaben, kein Geld? Wir marschieren froh gemut, verlangen aber, daß es nicht mehr vor uns Frauen gibt, welche weinen, hinter uns Kinder, welche hungern.

Französische Gruellaten.

Ein Homburger, der vorm Feinde steht, ein absolut verächtlicher, keine „Sprüche“ machender Herr, schrieb u. a. folgendes heim: „Heute vormittag haben die Franzosen (Französisch-Lothringer) einen Offizier vom 12. v. Inf.-Regt. an einen Baum gebunden und mit 20 Kugeln zerlegt, einen Infanteristen haben sie zerschnitten! Die Stimmung bei uns ist furchtbar erregt und von uns wird Rache genommen werden. Unsere Leute sind kaum mehr zu halten! Auch im Inland sollte es so sein! Rache an jedem Franzosen für so vergossenes deutsches Blut und keine liebevolle Behandlung von Gefangenen mehr! Auge um Auge, Zahn um Zahn!“

Ein Beitrag zur französischen Lügenchronik.

Die „Köln. Bzg.“ berichtet: In einer amtlichen Verlautbarung des französischen Kriegsministeriums vom 26. d. M., 1 Uhr 30 Min. morgens, wird frisch drauflos erzählt, daß in der Gegend von Ville-Moubais, wo sich algerisch-senegalische Schützen „mit unerschütterter Mut auf die Preußen warfen“, in einem Ringen Mann gegen Mann, der Enkel des Kaisers, Prinz Adalbert, getötet worden sei. Die Leiche wurde nach Charleroi gebracht. Kaiser Wilhelms dritter Sohn heißt bekanntlich Prinz Adalbert. Er ist Kapitänleutnant auf der Flotte, was aber die Franzosen nicht abhät, ihn als seinen Enkel an der französischen Grenze fallen zu lassen.

Auch die „Humanität“ lügt!

Berlin, 2. Sept. (Eig. Drahtbericht) Die Pariser „Humanität“, die durch ihre langjährigen Beziehungen zur deutschen Sozialdemokratie einigemmaßen über deutsche Dinge unterrichtet sein sollte, lügt heutzutage genau wie die anderen Pariser Zeitungen. Sie weiß angeblich auf Grund von Kopenhagener Zeitungsmeldungen mitzuteilen, die Redaktion des „Vorwärts“ in Berlin sei durch Militär verwickelt worden infolge eines Artikels des deutschen sozialdemokratischen Blattes gegen den Kaiser.

Deutsche Flüchtlinge aus Frankreich in Genf.

Die „Tägl. Rundsch.“ meldet aus Genf, daß dort fast täglich deutsche Flüchtlinge aus Frankreich eintreffen. So trafen erst jetzt wieder zehn junge Mädchen ein, die in Frankreich in Stellung gewesen waren. Die Flüchtlinge beklagen sich alle über die ungenügende Verpflegung. Wer die Reisemittel besitzt, der werde nach und nach freigegeben, natürlich nur Frauen, Kinder und alte Männer. An zahlreiche junge Leute trete man mit Werbungen für die Fremdenlegion heran, was aber immer entristet zurückgewiesen werde. Von den deutschen Siegen wußten die Flüchtlinge nichts.

Ueberführung der Freischützen von Löwen.

+ Köln, 2. Sept. (Eig. Drahtbericht) Die Freischützen von Löwen sind nach dem Truppenübungsplatz Munster transportiert worden. Es befindet sich unter ihnen ein 8-jähriger Knabe, Jungens von 13 bis 16 Jahren, und zwei ehemalige Leipziger Studenten. Auf der Fahrt wollte ein Freischütze durch einen Sprung aus dem Zuge sich befreien; er wurde durch einen D-Zug auf dem Nebengleise zermalmt. Ein hünenhafter Bauer warf Goldstücke und seine goldene Uhr durchs Fenster, dann wollte er einen Wachposten ermorden. Er mußte durch mehrere Bajonettstiche und eine Kugel getötet werden.

Englische Gefangene auf dem Döberitzer Truppenübungsplatz.

hd. Berlin, 2. Sept. Der erste Transport englischer Gefangener ist in der letzten Nacht auf dem Döberitzer Truppenübungsplatz eingetroffen. Es sind fast ausschließlich Infanteristen und eine kleinere Anzahl der bekannten schottischen Hochländer, die besten Truppen des Inselreiches. Die englischen Gefangenen machen teilweise einen vollkommen niedergeschlagenen Eindruck. Sie wurden in das Barackenlager, aber streng getrennt von den russischen Staatsangehörigen, untergebracht, die bekanntlich seit Beginn des Krieges dort ebenfalls unwillkürlichen Aufenthalt haben nehmen müssen.

Die Dumdumgeschosse unzweifelhaft festgestellt.

W. T.-B. Berlin, 2. Sept. (Amtlich) Unsere Soldaten haben, wie schon gemeldet, den gefangenen Franzosen und Engländern tausende Infanteriepatronen mit tief ausgehöhlten Geschosshülsen abgenommen. Die Patronen besaßen sich zum Teil noch in der mit dem Fabrikempel versehenen Packung. Die maschinemäßige Anfertigung der Geschosse ist durch Zahl und Art unzweifelhaft festgestellt. In Longwy wurde eine derartige Maschine vorgefunden. Die Patronen wurden also von der Heeresverwaltung den Truppen in dieser Form geliefert. Gefangene englische Offiziere versichern auf Ehrenwort, daß ihnen Munition für Pistolen ebenfalls mit derartigen Geschossen geliefert worden sei. Die Verwundungen unserer Krieger zeigen die verheerende Wirkung dieser Dumdumgeschosse. Während Frankreich und England unter großer Verletzung der Genfer Konvention Geschosse zulassen, deren Verwendung ein Verstoß gegen die Regeln der Kriegsführung ist, beobachtet Deutschland die völkerrechtlichen Bestimmungen genau. Im gesamten deutschen Heere werden keine Dumdumgeschosse verwendet.

Die russischen Verwüstungen in Ostpreußen.

W. T.-B. Berlin, 2. Sept. (Amtlich) Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß alle zuverlässigen Nachrichten, die dazu dienen können, Grausamkeiten und Verwüstungen der russischen Truppen in Ostpreußen nachzuweisen, zu richten sind an das preussische Ministerium des Innern zu Berlin NW. 7, unter den Linden 72/73 mit der Bezeichnung „in Sachen der ostpreussischen Kommission“. Diese Kommission ist damit beauftragt,

die nötigen Unterlagen zu beschaffen für die Entschä- digungsansprüche der durch die barbarische Kriegs- führung der Russen betroffenen Ostpreußen.

Ein Schlachtenbericht des russischen Generalissimus.

W. T.-B. Petersburg, 2. Sept. (Petersburger Telegraphenagentur.) (Nichtamtlich.) Eine Mitteilung aus dem Stabe des Generalissimus besagt: Im Süd- osten Preußens führten die Deutschen erhebliche Verstärkungen von der ganzen Front herbei und griffen mit erheblich überlegenen Kräften unsere beiden Armeekorps an; diese erlitten schwere Verluste durch schwere Artillerie, welche die Deut- schen aus den benachbarten, an der Weichsel belegen- den Festungen herangebracht hatten. In diesem Kampfe fiel der General Samjonow. Wir sind weiter in Fühlung mit dem Feinde und haben neue Ver- stärkungen herangerückt. Auf der Ostfront wird der hartnäckige Kampf fortgesetzt.

Für Ostpreußen.

W. T.-B. Breslau, 2. Sept. Das „Schles. Volksblatt“ meldet: Als Beitrag zum Hilfswerk für Ostpreußen hat der Magistrat 50 000 M. bewilligt.

Eine Stiftung der Kaiserin für die notleidenden Ostpreußen.

W. T.-B. Berlin, 2. Sept. (Nichtamtlich.) Die Kaiserin hat der Provinz Ostpreußen zur Linderung der Not, die durch den Einfall der Russen unter der Bevölkerung entstanden ist, 10 000 M. überwiesen.

Von der Kaiserin.

— Berlin, 2. Sept. (Fig. Drahtbericht) Die Kaiserin begab sich heute nachmittag in Begleitung der Herzogin Viktoria Luise und des ältesten Sohnes der Kronprin- zessin im Auto nach Fredersdorf, um einen ihrer Söhne bei der Durchfahrt eines Truppentransports zu be- grüßen.

Die Engländer beschließen ihre eigenen Handelsdampfer.

Aus Kiel wird der „Köln. Ztg.“ berichtet: „Anscheinend werden die Engländer nervös; sie schießen schon auf ihre eigenen Handelsdampfer. Nach der „Handels- und Seefahrts- zeitung für Norwegen“ fuhr der kleine englische Dampfer „Straford“, von Alloo mit einer Ladung Bier kommend, abends 9 1/2 Uhr in den ostenglischen Hafen Sunderland. Der Kapitän erhielt von der Militärwache den Befehl zum Stoppen. Bevor das Schiff den Befehl ausführen konnte, wurde es scharf beschossen. Der Kapitän und der Rudersmann erlitten Verwundungen; jenem drangen Kugeln in beide Beine über den Knöcheln, und diesem eine in den rechten Arm. Auch das Schiff zeigte Spuren der Beschädigung. Der Kapitän konnte nicht begreifen, weshalb das Schiff beschossen worden sei.“

Deutsche Kriegsgefangene in England.

8 Berlin, 2. Sept. (Fig. Drahtbericht) Wie die „Deutsche Tagesztg.“ englischen Zeitungen entnimmt, sei die erste Ab- teilung deutscher Kriegsgefangener nach Frith Hill verbracht worden. Sie seien dort in einem Schuppen von Wellblech untergebracht. Der Schuppen sei von einem Stachelzaun umgeben, durch welchen ein hochgespannter elektrischer Strom gehe.

Hartnäckiges Leugnen der Engländer.

Am Sonntag wurde einem holländischen Blatte zu- folge amtlich aus London gemeldet: „Die deutschen Berichte über die Kämpfe an der belgisch-französischen Grenze sind vollkommen falsch. Das englische Meer ist nicht geschlagen und nicht auf dem Rückzuge. Es hat mit Erfolg Widerstand geleistet und dem viel stärkeren Feinde große Verluste beige- bracht. Die Lage ist jetzt so: die englischen Truppen besetzen eine starke Linie, in der sie, unterstützt zu beiden Seiten durch französische Heere den deutschen Aufmarsch abwarten.“

Ein phantastischer Bericht über deutsche Gefangene in Paris.

Δ Rom, 2. Sept. (Fig. Drahtbericht) Der „Stampa“ wird gemeldet, in Achères bei Paris sei gestern eine Anzahl deutscher Gefangener angekommen, darunter ein Leutnant Graf Schwerin, angeblich ein Neffe des Kaisers. (Es stehen mehrere Grafen Schwerin als Leutnants in der deut- schen Armee, darunter einer beim 1. Garde-Dräger-Regi- ment in Berlin, doch ist keiner von ihnen mit dem Kaiser überhaupt verwandt. Schriftl.) Der Graf sei von einem fran- zösischen Jägeroffizier gefangen genommen worden. Der Graf fuhr in einem Abteil 2. Klasse und sei, da er sein Ehrenwort verweigerte, an Händen und Füßen mit Ketten gefesselt und werde von zwei Gendarmen über- wacht. Der leichtverwundete Graf sei barhaupt, denn der ihm

vom Kaiser geschenkte Silberhelm und sein Säbel seien die Kriegsbeute eines Jägeroffiziers geworden, der ihn gefangen nahm.

Der heilige Krieg der russischen „Zivilisation“.

Berlin, 1. Sept. Wie weit die Verlogenheit der Pariser Zeitungen geht, beweist, wie die „Nationalzeitung“ aus Christiania meldet, eine Äußerung des Pariser „Matin“, der den russischen Vorstoß in Ostpreußen den heiligen Krieg der Zivilisation gegen die Barbarei (!) zu nennen wagt.

Die Verlogenheit der Belgier.

XX Berlin, 2. Sept. (Fig. Drahtbericht) Dem „B. Z.“ wird aus London gemeldet, daß dort eine Kommission belgi- scher Mitglieder eingetroffen sei, um „gegen deutsche Grauel“ zu protestieren. Die Kommission soll beachtig- tigen, auch andere Hauptstädte Europas und Amerikas zu bejuchen.

Die englischen Gewalttate.

+ Leipzig, 2. Sept. (Fig. Drahtbericht) Der bekannte Arabist und Islamforscher an der Leipziger Universität, Geh. Hofrat Dr. August Fischer, ist auf der Rückkehr von einer Forschungsreise in Marokko von den Engländern in Plymouth für Kriegsgefangenen erklärt worden, obgleich er bereits im 50. Lebensjahre steht.

Landung indischer Truppen in Port Said.

Δ Rom, 2. Sept. (Fig. Drahtber.) Der „Messa- gero“ meldet die Ankunft von Transportschiffen mit 25 000 Mann indischer Truppen in Port Said.

Die Verungeltung in Österreich über die deutschen Waffentaten

W. T.-B. Wien, 2. Sept. (Nichtamtlich.) In be- geisterten Worten weisen die Blätter erneut auf die un- vergleichenlichen Waffentaten der deutschen Armee und den staunenswerten Sieg des Generalobersten von Hindenburg hin, des Befreiers von Ost- preußen, welcher den Russen an der deutschen Ostgrenze ein zweites Sedan bereitet. Dieser Sieg sei die glänzendste Vorfeier des Sedantages, die in fest- licher Weise zu begehen Deutschland gerade heute wahr- haftigen Anlaß habe. In den Blättern wird die Hoffnung und die Zuversicht ausgedrückt, daß die ersten Septembertage jezt auch für Österreich-Ungarn an der galizischen Grenze gleiche Erfolge bringen, damit sie in Zukunft ebenso historische Festtage werden mögen wie diejenigen der deutschen Armee von 1870 und 1914.

Ein österreichisches Urteil über die englische Brutalität gegen den „Kaiser Wilhelm den Großen“.

W. T.-B. Wien, 1. Sept. (Nichtamtlich.) Das „Neue Wiener Tageblatt“ führt aus, die in Deutschland herrschende Entrüstung über das Vorgehen des englischen Kreuzers „Haghyler“ gegen den Schnellbampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ müsse von allen ehrlich Denkenden geteilt werden. Die Brutalität, die vor dem Heiligtum des Völkerrechts nicht halt mache, drücke den Tätern ein unauslöschliches Brandmal auf.

Der höchste bayerische Militärorden für den bayerischen Kronprinzen.

W. T.-B. München, 31. Aug. (Nichtamtlich.) Die „Kor- respondenz Hoffmann“ meldet: Der König hat dem Kron- prinzen Rupprecht das Großkreuz des Militär- Max-Joseph-Ordens verliehen. Die Ordensinsig- nien wurden dem Kronprinzen im Auftrage des Königs durch den Kriegsminister mit einem Allerhöchsten Handschreiben überreicht. Das Handschreiben ist vom 28. August datiert und lautet: Lieber Sohn! Vom Kaiser mit der Führung der Armee betraut, haben Eure königliche Hoheit die bayerischen Truppen mit den Truppen anderer deutscher Stämme zu dem ersten großen Siege in dem gewaltigen Kampfe geführt, den Deutschlands Heer gegen übermüthige Feinde aufzuföhren gezwungen sind. Ganz Bayern, ja ganz Deutschland, teilt mit Dir die Freude über diesen Erfolg der deutschen Waffen, über die glänzenden Leistungen der deutschen Truppen und über den bayerischen Kronprinzen, meinen Sohn, der diese Truppen mit hervorragender Umsicht in die Schlacht geführt hat. In dankbarer Zuobigung der hohen Verdienste, die Eure königliche Hoheit sich erworben haben, verleihe ich demselben das Großkreuz des Militär-Max- Joseph-Ordens, und zwar dasselbe Großkreuz, das Ew. Königl. Hoheit höchstseligen Herrn Urogroßvater König Ludwig I. als Kronprinzen für seine Verdienste in dem Treffen bei Poplowy am 6. Mai 1807 von König

Max Joseph I. verliehen wurde. Möge Gott auch fernertun mit Ew. königlichen Hoheit und mit dem tapferen deutschen Heere sein. Eurer königlichen Hoheit von Herzen anhäng- licher Vater Ludwig.

Ein Telegramm des Königs von Sachsen an die Wacht an der Weichsel.

hd. Dresden, 2. Sept. König Friedrich August hat dem Generaloberst v. Hindenburg folgendes Glück- wunschtelegramm gesandt: In Erinnerung an meinen letzten Besuch Ostpreußens habe ich an dem glänzenden Sieg bei Ortelburg besonders freudigen Anteil genommen. Möge die schwergeprüfte Provinz wissen, daß Sachsen die tapfere Wacht an der Weichsel und ihre für die Sicherheit des Vater- landes gebrachten Opfer dankbar zu würdigen weiß.

Elsässische Landesverräter.

W. T.-B. Colmar, 1. Sept. (Belanntmachung.) Der Advokat Jean Jacques Walz, genannt Hansi, der Rechtsanwalt Albert Selmer und der Zahnarzt Karl Hud, alle drei aus Colmar, welche sich bei den französischen Truppen befinden, werden für Landesverräter erklärt. Wer ihnen Aufenthalt gewährt oder ihren Aufenthalt verheimlicht, wird nach Kriegsgebrauch erschossen. Der Ortskommandant v. Mellenthin, Oberstleu- nant a. D.

W. T.-B. Straßburg, 2. Sept. Aus Colmar schildert ein Berichterstatter der „Straßb. Post“ das rigorose Vorgehen der Franzosen in bewegten Worten: Zu den zahlreichen Verhaf- tungen von Beamten und Alldeutschen wird festge- stellt, daß die französischen Truppen mit fertigen Ver- haftungslisten in die Dörfer kamen, wobei der bekannte Kolmarer Advokat Jacques Walz, genannt Hansi, die taurlas Rolle eines Angebers und Verräters spielte. Die Leute in den Dörfern, die Hansi täglich in der Uniform eines französischen Infanteristen gesehen haben, erzäh- len mit Abscheu von dem gemeingefährlichen Treiben dieses Vaterlandsverräters. Die Franzosen waren in dem festen Glauben, daß sie das Elsass nicht mehr würden ver- lassen müssen. Sie hielten unter ideotralischen An- sprachen auf dem Turm zu Türkheim die französische Fahne, stellten die Uhr nach französischer Zeit, regelten die Verkaufspreise, verboten der Bevölkerung jedes Ver- lassen. Das Dorf, das Nichtenzünden usw. und waren über- haupt sehr mißtrauisch, so daß die ersten Widelhauben als eine wahre Erlösung begrüßt wurden. Außer dem nichtswürdigen „Hansi“ fand sich auch sein Verteidiger Rechts- anwalt Selmer bei den Franzosen im Münstertal ein, des- gleichen auch eine unbekannte Größe, der Zahnarzt Hud. Der Ortskommandant erklärte, wie schon berichtet, alle drei für Landesverräter. Er warnt die Bevölke- rung davor, ihnen Aufenthalt zu gewähren oder ihren Aufen- halt zu verheimlichen. Hansis Rufsaß, Uniform und Munition wurden im Münstertal gefunden. Der „Held“ ist anscheinend in Zivil gekleidet. — Von seinen beiden Gefinnungsgenossen Bettleré und Blumenthal schreibt der erstere als ehemaliger Reichstagsabgeordneter seine ge- tigen Artikel gegen Deutschland und Elßas im „Echo de Paris“, letzterer im „Matin“, natürlich gegen gute Be- zahlung, wie dies aus Offerten der Zeitung hervorgeht, die in Hansis Rufsaß gefunden wurden. Blumenthal schädigte sogar vor seinem Abschied die Staatskasse, indem er am 31. Juli noch sein Gehalt in Höhe von 1000 M. sich auszahlen ließ, obwohl er damals bereits wußte, daß Herr Diefenbach bereits als Bürgermeister bestätigt war. — Wir gönnen den Franzosen von Herzen solche Leute und freuen uns, daß wir diese politischen Brunnenvergifter endlich los sind, bemerkt hierzu die „Straßb. Post“.

Ein Landesverräter erschossen.

W. T.-B. Colmar, 1. Sept. (Belanntmachung.) Durch kriegsgerichtliches Urteil vom 28. August 1914 ist der Stett- hauer Alexander Keupling aus Logelbach wegen Landesverrats zum Tode verurteilt worden. Das Urteil ist am 29. August durch Erschießen vollstreckt worden. Der Verurteilte hatte einem französischen Posten die Pfad- finder als Personen verraten, welche der Landesverteidi- gung Dienste leisteten. Er hatte dadurch den Posten zum Schießen auf einen Anaben veranlaßt, den derselbe für einen Pfadfinder hielt. Der Anabe wurde durch zwei Schüsse schwer verwundet. Colmar, 29. August. Der Ortskommandant von Mellenthin, Oberstleutnant a. D.

Jugendliches Vertrauen in den elsässischen Sparkassen.

W. T.-B. Straßburg, 2. Sept. Die „Straßb. Neue Ztg.“ schreibt: Bei den andauernden Erfolgen der deutschen Trup- pen auf der ganzen Linie hat auch sofort wieder das Zu- trauen zu den Sparkassen zugenommen. Ein Beweis für die außerordentliche Entspannung zwischen den ein- und ausge- zahlten Beträgen bei der hiesigen Sparkasse ist, daß in der

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Mit dem Munitionszuge.

Von unserem zum Ostheere entsandten Kriegsberichterstatter.

Oberkommando der Ostarmee, 28. August.

Wir liegen vierundzwanzig Stunden auf der Bahn, um zintige sechzig Kilometer weiter zu kommen. Die Lokalzüge haben längst aufgehört zu verkehren. In der kleinen Stadt, in der wir ein paar Stunden auf einen Munitionszug war- ten, der uns weiterbringen soll, hat man seit vier Tagen keine Zeitung mehr gesehen. Wir erzählen von der Gefan- gennahme der 7000 Engländer, die wir am Morgen er- fahren haben. Man freut sich, aber die ernsthaften Gesichter helfen sich nicht auf. Man horcht zu gespannt nach der Ost- grenze, an der seit vierundzwanzig Stunden eine Schlacht entbrannt ist. Ostpreußen und der größere Teil von West- preußen gehen durch eine schwere Zeit. Am Samstag war bekannt gegeben worden, daß man bis zur Weichselinie räumen wolle. Alles Vieh solle in Sicherheit gebracht wer- den. Da ging die Angst durch die Ostmark, und diejenigen, die sie mit festem Auge hätten bannen sollen, die Reichen und Führer, gaben zum Teil das Signal zur Panik, indem sie Hals über Kopf ihre Wohnungen verließen, als ständen die Russen schon vor den Toren und nicht eine nicht nur unbesiegt, sondern eine siegreiche deutsche Feldarmee zwischen ihnen und dem Feinde. In Marienwerder waren ganze Wohnungen verlassen, die noch wie erfüllt waren von dem warmen Atem ihrer Bewohner, Wohnungen, in denen die angefangene Näharbeit mit herabhängender Nadel neben dem angebliesenen Frühstückstisch lag. Es gab natürlich Ausnahmen, aber bezeichnend ist, daß man auf der Bürger- meierei Marienwerder feutzend erklärte, man habe 2000 Quartierzettel schreiben müssen. Sehr viele kleinere Städte haben die dreifache Anzahl mit Freuden bewilligt, ohne Zeugnis, mit Stolz, daß sie an ihrer Stelle mitarbeiten

durften. In dem Ort, an dem wir uns augenblicklich be- finden, hat die Kommandantur sogar in einer Belannt- machung darauf hinweisen müssen, daß wir uns im Kriegs- zustande befinden und daß die Kriegsgefeße Geltung hätten! Große Hotels haben den hungernden und durstenden Trup- pen vielfach die Türe vor der Nase zugemacht. Die Küche sei um 11 Uhr abends geschlossen. . . .

Die Keinen Gewerbetreibenden, die schon schwere Lasten tragen, nehmen die Einquartierung im Gegenzug dazu freundlich und freudig auf. Sie bleiben auch an dem Ort, an dem ihr Haus, ihr Glück, ihr Auskommen steht und ihre ernsten, gefahnen, tüchtigen Gesichter entschädigen für manches, was man in diesen Tagen sehen und hören mußte. Übrigens, um keine falschen Schlüsse aufkommen zu lassen, die meisten Guts- und Bauerngutsbesitzer haben ihre Schul- digkeit in aufopferndster Weise getan. Ich erfahre ein paar Beispiele, in denen die Frauen — Mann im Feld, Inspektor im Feld, die meisten Anechte eingezogen — stolz ablehnten zu fliehen, obgleich, da wirklich „Kampfnähe“ vorhanden war. „Ich bin hier nötig auf dieser Scholle“, sagte eine Guts- besitzerin, „noch sind die Russen nicht da. Meine Pflicht ist es, unseren wunderbaren Truppen Quartier, Nahrung und Pflege zu geben. Das ist das wenigste, was sie ver- langen können.“

Am Sonntag wurde dann erklärt, daß es nicht nötig sei, Vieh und Ernte über die Weichsel zu bringen, da nach der Auskunft von militärischer Seite eine Gefahr nicht mehr zu befürchten sei. Man braucht in dem Besen von Hund- gebungen nicht besonders geübt zu sein, um die schwerwiegen- den Ereignisse und Entschlüsse zwischen beiden Belannt- machungen zu ahnen. Eine Veruhigung setzte auch sofort ein, aber es ist leicht vorzustellen, was inzwischen an Worten verloren ging. Das Vieh hatte sich beim eiligen Abtrieb ver- laufen, die alten Kaleschen hatten nachgegeben und ganze Wirtschaften lagen auf der Landstraße. Das schlimmste scheint mir aber, daß nicht nur mancher Wagen und manches Vermögen zerbrochen wurden, sondern auch manches Zu-

trauen. Freilich, der unüberwindliche Heldennut unserer Truppen wird auch hier alles bald wieder herstellen.

Immer muß man an das Bismarck-Wort denken! „Unsere Leute sind zum Küssen.“ Sie haben hier im Osten andere Arbeit als im Westen, der Siegesadler fliegt nicht mit so mächtigem Rauschen vor ihren Kolonnen, die feindlichen Festungen fallen hier nicht tageweis unter dem Feuer unserer Riesennörser, aber hier wird in einem Kampfe, in dem übermenschliche Kraft eingesetzt wird, deutsches Land vor wölfischem Feind bewahrt. Der Osten hat oft an Ehre vor dem Westen zurückstehen müssen, er leistet auch diesmal ein Stück stilleren Heldenkampfes. Aber Preis und Ehre sind ebenso groß wie im Westen.

Der Munitionszug fährt langsam durch die Nacht. Alle Augenblicke flirrt eine Sternschuppe über den dunkelblauen Himmel. Wir denken jedesmal das gleiche, wenn der gol- dene Tropfen über den Himmel gleitet: „Sieg in der Schlacht vor uns! Sieg der kämpfenden Ostarmee!“

Wählich geht ein heller Schein über den Horizont. Scheunen brennen, die russische Erntearbeiter angezündet haben. Gestern hat man ein Duzend erschossen. Wer nach 10 Uhr das Quartier verläßt, bekommt die Kugel. Im all- gemeinen sollen die Leute, namentlich die gedient haben, alles tun, was man von ihnen verlangt, wenn sie nur nicht nach Rußland kommen. Sie haben einen Gutsbesitzer an der Grenze, der fliehen mußte, ob er nicht sein Vieh treiben dürften. Jede Art zu leben in Deutschland scheint ihnen besser, als für Rußland zu sterben.

Um sechs Uhr morgens waggonieren wir unsere Wagen aus. Die riesige Menge der Züge schiebt sich zu langsam vorwärts. Unsere Wagen sind bespannt, es geht dem Ope- rationsfelde näher.

Da ich diese Zeilen schreibe, ist eben die glückliche Ent- scheidung der großen Schlacht gefallen. Nähere Nachrichten werde ich morgen geben.

Karl Brandt, Kriegsberichterstatter.

vergangenen Woche von 654 Einlegern, darunter 71 neue, die verhältnismäßig außerordentlich hohe Summe von 254 155 Mark eingezahlt und an 858 Einlegern die Summe von 78 050 M. zurückgezahlt wurden.

Großes Ueberangebot freiwilliger Marineflieger.

W. T.-B. Berlin, 2. Sept. Auf den Aufruf des Reichsmarineamts wegen Gründung eines freiwilligen Marinefliegerkorps haben sich in wenigen Tagen über 3000 Kriegsfreiwillige gemeldet. Von diesen konnte nur eine beschränkte Zahl eingestellt werden. Die Gesuche, die ein sehr bereites Zeugnis von Interesse und dem Drange nach Weidung im Dienste des Vaterlandes ablegen, alle einzeln zu beantworten, ist dem Kommando des Marinefliegerkorps nicht möglich gewesen. Bei weiterem Bedarf wird auf die vorliegenden Anmeldungen zurückgegriffen.

Eine Stiftung Kaiser Franz Josephs für die Familien reichsdeutscher Krieger.

W. T.-B. Wien, 31. Aug. (Nichtamtlich.) Der Kaiser spendete dem Wiener Hilfskomitee zur Unterstützung der zurückgebliebenen Familien reichsdeutscher Krieger sowie dem in Budapest zu dem gleichen Zwecke errichteten Komitee je 15 000 Kronen aus allerhöchsten Privatmitteln. Dieser Beweis teilnehmender Hilfsbereiter Fürsorge des Kaisers für die durch den Krieg in eine bedrängte Lage geratenen Angehörigen des Deutschen Reiches innerhalb der Monarchie wird nicht nur bei diesen selbst, sondern ebenso bei allen Deutschen in der Welt ein Gefühl tiefen Dankes auslösen für den allberehnten Herrscher der verbündeten österreichisch-ungarischen Monarchie.

Ein Aufruf der Arbeitgeberverbände.

W. T.-B. Berlin, 2. Sept. Die deutschen Arbeitgeberverbände wenden sich energisch gegen die Versuche einzelner Unternehmer, die durch den Krieg herbeigeführte Schwächung der Gewerkschaften zum Bruch der tariflichen Abmachungen zu mißbrauchen. In einem Aufruf des Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe heißt es: Alle Verträge mit Arbeiterorganisationen behalten ihre Gültigkeit. Die Arbeiterorganisationen haben die bestehenden Streiks und Aussperrungen aufgehoben und damit zu erkennen gegeben, daß sie während des äußeren Kampfes im Innern den wirtschaftlichen Frieden erhalten wollen. Es wird in den ersten Zeiten auf beiden Seiten nicht der gute Wille fehlen, alle Reibungen zwischen den für die Fertigstellung der Bauten noch verfügbaren Arbeitnehmern und Arbeitgeber zu vermeiden. Die Mehrzahl der deutschen Arbeiter steht heute neben unseren Militärlern im Felde. Wir wünschen allen eine glückliche Heimkehr.

Ein Aufruf der katholischen Missionen.

Zur Kriegsübertragung auf die Schutzgebiete.

W. T.-B. Berlin, 31. Aug. (Nichtamtlich.) In den Blättern wird ein Aufruf der katholischen Missionen an die christlichen Mächte veröffentlicht, der von den Leitern der in Afrika arbeitenden deutschen und österreichischen katholischen Missionsgesellschaften unterzeichnet ist, und worin es u. a. heißt: Mitten hinein in die Wirren dieses europäischen Krieges kommt die Kunde, daß England den Krieg auch in unsere afrikanischen Kolonien hineingetragen hat. Ein wahres Entsetzen muß alle Freunde des christlichen Missionswerkes und jeglicher zivilisatorischer Kolonialarbeit bei dieser Nachricht ergreifen. Bisher haben in den Kolonien alle weißen Völker solidarisch den Eingeborenen gegenübergestanden, nur so glaubten sie ihre Autorität aufrecht erhalten zu können. Das Missionswerk ist durch internationale Abmachungen als gemeinschaftliches Werk aller christlichen Nationen anerkannt und unter internationalen Schutz gestellt worden. In der Kongoakte ist ausdrücklich vereinbart, daß kriegerische Entwicklungen unter europäischen Mächten nicht auf afrikanisches Gebiet übertragen werden dürfen, sondern vielmehr die Signarmächte solidarisch für die Aufrechterhaltung der Ruhe zu sorgen haben. Nun zerreiht England diese Solidarität, erschüttert in ihren Wurzeln die Autorität der weißen Rasse und trägt den Krieg in eine Bevölkerung hinein, welche ihm nur völlig verstandnislos gegenübersteht. Bisher standen in Afrika vor den Augen der Eingeborenen die Weißen als eine unerschütterliche, geschlossene Einheit dar und nunmehr soll den Eingeborenen ein blutiger Kampf zwischen Weißen vorgeführt werden, bei dem die Eingeborenen unvermeidlich Partei ergreifen müssen. Jeder Kenner der Lage weiß, welches gefährliche Spiel das bedeutet. Sehr bald werden die Eingeborenen zu dem fragenden Gedanken übergehen, ob sie nicht den Augenblick benutzen können, um die ganze Herrschaft der Weißen abzuschütteln. Das kann zu Aufständen und Kämpfen führen, welche das ganze so mühsam aufgebaute Missionswerk zerstören müssen. Zum Schluß des Aufrufs wird an alle Kolonialmächte die dringende Bitte gerichtet, das Ihrige dazu beizutragen, daß wenigstens Afrika und seine einheimische Bevölkerung freigehalten wird von den Fährnissen des Krieges, dessen Wirkungen dort noch unendlich viel verhängnisvoller sein müssen als in Europa.

Die Ausgabe von Reichskassenscheinen zu 1 und 2 Mark.

W. T.-B. Berlin, 2. Sept. (Eig. Drahtbericht.) Durch einen am 31. August bekanntgemachten Beschluß des Bundesrats ist die Reichsschuldenverwaltung ermächtigt worden, außer den in § 18 des Darlehenskassengesetzes vom 4. August 1914 vorgesehene Darlehenskassenscheine auch solche in Beträgen von 2 und 1 M. auszustellen. Nachdem die Silberprägung in der letzten Zeit wesentlich vermehrt und erhebliche Beträge kleiner Geldmünzen aus den Kassen der Reichsbank in den Verkehr geleitet wurden, stellt die Ausgabe von Darlehensscheinen zu 2 und 1 M. ein weiteres Mittel dar, um den Mangel an kleinen Geldzeichen, der besonders in der ersten Zeit nach dem Kriegsausbruch sich gezeigt hat, zu beseitigen. Mit der Ausgabe der kleinen Darlehenskassenscheine, zunächst mit solchen von 2 M., wird in den nächsten Tagen begonnen werden.

Eine deutsche Kriegsmarke.

Ein glücklicher Gedanke von selbener Volkstümlichkeit ist es, daß der Verein für das Deutschtum in Ausland eine deutsche Kriegsmarke herstellen läßt, die schon in nächster Zeit in Millionen von Stücken verbreitet werden soll. Es handelt sich um eine künstlerische Marke nach Art der Wohlhabenszeichen und der von den nationalen Schutzvereinen, insbesondere dem genannten Verein selbst, herausgegebene Behrshymnen, die eine Selbstbefeuerung für vaterländische Zwecke darstellen. Franz Saffen hat dem Verein für diese Kriegsmarke bereits einen prächtigen Entwurf von vortrefflicher Kraft gewidmet. Der Erlös der Marke ist für die

Hinterbliebenen unserer Krieger bestimmt. Bei der Geringfügigkeit der Herstellungskosten wird der Verkaufspreis von 5 Pf. für das Stück erhebliche Summen für diesen edlen vaterländischen Zweck ergeben, wenn der schöne Gedanke mit derselben Begeisterung und Opferfreudigkeit vom deutschen Volk aufgenommen wird, aus der er geboren ward. Der Verkauf wird über das ganze Reich hin in umfassendster Weise organisiert werden. Schon jetzt werden alle deutschen Vereine sowie die Geschäftsinhaber, zumal Buch- und Papierhändler, Zigarrenhändler, Apotheker und Droghändler, die den Vertrieb der Markenbogen im Dienste des Vaterlandes übernehmen wollen, gebeten, sich bei der Vertriebsabteilung des Vereins für das Deutschtum im Ausland, Berlin W. 62, Kurfürstenstraße 105, vormerken zu lassen. Kein Feldpostbrief, keine Soldatenkarte sollte ohne die Kriegsmarke des deutschen Volkes zu unseren tapferen Heeren hinausgehen.

Noble ausländische Orden!

Ein Bergwerksdirektor schreibt der „Rheinisch-Westfälischen Ztg.“: Ein Inhaber eines höheren belgischen Ordens, einer von der Sorte, der einem aus dem Halse heraushängt, wie man sich scherzhaft auszudrücken pflegt, wollte, wie andere, auch seinen angeblich goldenen Orden für das Rote Kreuz stiften. Bei näherer Prüfung ergab sich indessen, daß man ihn mit „bergoldetem Blei“ ausgezeichnet hatte. In einem anderen Fall erwies sich ein schwerer silberner russischer Orden als verfilbertes Kupfer. Man mache also keine Ordensgeschenke ohne Prüfung des Metalls. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, erwies sich auf der anderen Seite eine französische Rettungsmedaille als wirkliches Gold.

Ein Helmschützen.

Ein Arzt schreibt der „Köln. Ztg.“: Unter meinen Verwundeten befindet sich ein Bayer, dem ein Schuß durch den Hals gegangen ist, aber besonnengeachtet kämpft er weiter. Da geriet ihm ein Granatstück die linke Schulter, hinter ihm schlugen die Granaten ein, er wird mit seinem zerschmetterten Arm wohl kaum lebend durch dieses Feuer kommen. Da läßt er sich von seinem Kameraden, der ihn in dieser gefährlichen Stunde nicht verlassen hat, den zerschmetterten linken Arm vorziehen (als Unterlage fürs Gewehr), er selbst kann ihn nicht bewegen, läßt sich von ihm das Gewehr laden und zielt weiter; langsam schießt er aber Treffer — und noch oft mußte ihm der Freund die Patronen einschleppen, bis er erschöpft war!

Finanzrat Haug über die Krupp'schen Geschäfte.

Essen, 2. Aug. In einer großen Sitzung des Verkaufsausschusses für den Kriegslieferdienst auf der Krupp'schen Gießerei, die von Direktoren, der Beamtenschaft und den Vertretern der Arbeiterschaft besucht war, hielt der Vorsitzende, Finanzrat Haug vom Krupp'schen Direktorium, eine Rede, in der er sich folgendermaßen über die Krupp'schen Geschäfte äußerte: In dem gegenwärtigen gewaltigen Krieg, an dem die Firma Krupp als ein wichtiger Bestandteil unserer Rüstung beteiligt ist, wird das, was in langen Friedensjahren hier geschaffen und aufgebaut ist, der allerhöchsten Prüfung unterzogen, und wir dürfen es heute schon mit großem Stolz bekennen, daß die Firma Krupp für unseren Heeresbedarf sich in einer Weise leistungsfähig zeigt, wie wir selbst es früher vielleicht gar nicht geglaubt haben. Die Anforderungen gehen weit über das früher geplante Maß hinaus, aber alles und noch mehr wird in kürzester Zeit geleistet. Das ist möglich, weil alles in emsiger Friedensarbeit auf den höchsten Bedarf vorbereitet ist oder doch wenigstens bei unseren Einrichtungen und Verbindungen in kürzester Zeit darauf eingerichtet werden kann. Schon heute haben wir von berufenen Stellen Beweise hoher Anerkennung, und wenn einmal die Geschichte des Krieges geschrieben wird, so soll das deutsche Volk erkennen, welchen Anteil die Krupp'schen Erzeugnisse an unseren Erfolgen gehabt haben, aber auch, wie viel Ströme deutschen Blutes, wie viel blühendes deutsches Leben dem Vaterland durch unsere Arbeit hier erspart worden ist.

Aber den Einzug der deutschen Skutaribefahrung in Serajewo

berichtet die „Wosn. Post“ vom 11. August 1914: Hier an der Südgrenze des Reichs, weit entfernt von deutschen Gebieten, kannten wir die Wehrmacht des verbündeten Staats nur vom Hörensagen. Dieser Wehrmacht haben die Serajewer, ohne sie zu kennen, in den letzten Wochen ebenso begeistert zugejubelt wie unserer eigenen Armee. Unter rauschendem Jubel der Bevölkerung hat die deutsche Seesoldatenabteilung aus Sulari am 10. August ihren Einzug in Serajewo gehalten. Tausende von Personen, darunter viele Damen, hatten im und vor dem Bahnhof Aufstellung genommen, um die deutschen Gäste zu begrüßen und ihnen zuzujubeln. Als man der deutschen Soldaten in ihrer Tropenuniform mit Tropenhelm ansichtig wurde, brachen Publikum und Offiziere in stürmische Hochs, Hurra- und Hibirorufe aus, und je näher der Zug kam, um so lauter und jubelnder wurden die begeisterten Zurufe, die von den Deutschen erwidert wurden, während die russischen patriotische Märsche spielte. Unter Vorantritt einer Abteilung berittener Polizisten und einer Folge von einer Abteilung bosnischer Infanterie sowie einer Abteilung des 74. Infanteriebataillons marschierten die 115 deutschen Seesoldaten stammend Schritts in die Stadt. Tausende folgten ihnen und Tausende, die Spalier bildeten, jubelten ihnen zu. Bei Marienhof wurden die Deutschen mit Blumen überschüttet. Die Stimmung war erhellend feierlich. In der Franz-Joseph-Kaserne schritt der Armeekommandant Poliorek die Front ab. Er sprach seine Freude aus, eine wenn auch nur kleine Abteilung der verbündeten deutschen Heeresmacht begrüßen zu können. Major Schneider dankte in einer kurzen Rede, in der er versicherte, daß die deutschen Soldaten freudig in den Kampf ziehen. Abends kamen die deutschen Offiziere in die islamitische Festschule Alraekhana am Vondass, in der die Waffenbrüderlichkeit der Deutschen und Österreicher in begeisterten Worten gefeiert wurde.

Zu der Verschleppung von Frauen und Kindern aus Saales

durch die Franzosen.

W. T.-B. Berlin, 2. Sept. (Nichtamtlich.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Über die gewalttätige Beförderung von Frauen und Kindern deutscher Beamten durch die Franzosen aus dem Grenzort Saales macht einer der Beamten folgende Angaben:

Am 1. August, gegen 10 1/2 Uhr, als die letzte Schwadron deutscher Kavallerie von Saales abgeritten war und auch die letzte Radfahrerkompanie sich zum Rückzug sammelte, verließ ich als letzter Postbeamter Saales. Meine Frau mußte ich dort lassen, ebenso wie es auch die meisten meiner Kameraden hatten tun müssen. Am 25. August, nachmittags, kehrte ich zurück, nachdem ich mich bei den zunächst zurückgehenden und dann wieder vordringenden deutschen Truppen aufge-

halten hatte. Mit mir kamen zwei Zollaufseher und der Gemeindefürst von Saales. Schon vor dem Orte wurde mir mitgeteilt, daß Beamtenfrauen mit Kindern von den Franzosen abgeführt worden seien. In der Wohnung fand ich meine Frau nicht, auch bei sonst niemand im Orte. Die Wohnung befand sich in einem trostlosen Zustand. Die Möbel waren größtenteils zertrümmert, Bilder und Spiegel zerbrochen, selbst Photographien zerrissen. Der Boden und die Trümmern waren mit Urat beschmutzt. Es hat sich herausgestellt, daß 11 Beamtenfrauen mit 20 Kindern und 2 erwachsenen Töchtern aus Saales weggeführt worden sind, außerdem 3 Frauen von Angestellten des Sanatoriums Kauerberg mit 5 Kindern. Die Frauen und Kinder der Beamten wurden von französischen Gendarmen festgenommen und zunächst eingesperrt. Am 21. August wurden sie (wie bereits erwähnt) auf zwei Ochsenwagen verladen und in einer Fabrik bei Saint Dis abgeladen. Weiteres über ihr Schicksal ist nicht bekannt.

Die Abreise der militärpflichtigen Deutschen aus Rom

schilbert Karl E. Schmidt in der „Offener Zeitung“ in packender Weise; er schreibt u. a.: Wer immer in Rom gewesen ist, kennt die sogenannten Gamberi Cotti, die Belochten Krebse, wie die deutschen Seminaristen wegen ihres roten Talars von den Römern genannt werden. Man sieht sie immer truppweise zu zehn oder zwanzig in ihre Stühle, auf die Promenade oder in ihr Seminar ziehen. Ebenso truppweise erschienen sie jetzt mit einem Gebetbuche in der linken, einem Bündel in der rechten Hand. Sie kamen, um dem Vaterlande ihr junges Leben und Blut zu weihen. Einen Augenblick wurde es still bei ihrem Erscheinen, dann aber erhob sich ein tosender Jubel, und dann stieg aus allen Kehlen, brausend wie Donnerhall, die „Wacht am Rhein“ empor, daß die Niesenhalle gitterte und das Schmauben, Pfeifen und Heulen der Lokomotiven verstumte. Niemand habe ich einen feierlicheren, herrlicheren, erhabenderen Augenblick erlebt, niemals werde ich etwas Ähnliches wiedersehen. Die Tränen liefen den Zurückbleibenden über die Waden, aber helle Kampfeslust und Freude strahlte aus den Augen der Scheidenden. Und man sagt sich nochmals: ein Volk, dessen Priester in der Stunde der Gefahr zu Kriegshelden werden, kann nicht zugrunde gehen, muß siegen: Sie! Vaterland, magst ruhig sein!

Die Geretteten der „Königin Luise“.

Aus Worbis wird dem „Leipz. N. Nachr.“ geschrieben: Wie der „Erf. Allg. Anz.“ erzählt, sind von der Besatzung der „Königin Luise“ 7 Dedoffiziere, Obermatten und Oberpraktikanten, sowie 70 bis 80 Matrosen, Seizer und Maschinisten wohl und munter in England, wenn auch natürlich gefangen. Alle verheirateten Leute sollen überhaupt gerettet sein. Die Namen der zuerst erwähnten sieben Leute sind: Edward Boyn aus Rendsburg, Walter Rietes aus Wipfen, Lau und Müller aus Müllringen, Neumann, Rodebrandt und Neß aus Wilhelmshaven.

Zwei deutsche Fliegeroffiziere gefangen genommen.

Der jüngere Sohn des Reichsbankdirektors Petersen in Gera (Neuh.), der als Offizier zu einer Fliegerabteilung im Westen gehört, wurde auf einem Beobachtungsflug im Feindesland beschossen und verwundet. Da er niedergehen mußte, wurde er mit seinem Begleiter gefangen genommen.

Eine Lebensfahrt verwundeter Krieger.

Aber 3000 Leichtverwundete aus den Konstanzer Lazaretten machten am Sonntag bei prachtvollem Wetter auf einem ihnen zur Verfügung gestellten Sonderdampfer eine Erholungsfahrt auf dem Bodensee. Großer Jubel begrüßte sie in allen Ortschaften, wo sie vorüberfuhren.

Anerkennung eines brasilianischen Militärattachés.

Der brasilianische Militärattaché Zullien schreibt dem „N. L.“: „Sie sagen in Ihrem Telegramm vom 25. d. M. über die Einnahme von Namur, daß die Organisation des deutschen Heeres erstaunlich sei, so daß die fremden Militärattachés voller Verwunderung waren. Aus Anlaß dieses Telegramms gestalten Sie mir folgende Bemerkungen: Seit vier Jahren befinde ich mich in Deutschland als Militärattaché. Demnach habe ich vier Kaisermandate mitgemacht, und da diese Übungen dem Ernstfall so nahe wie nur möglich sind und wie alles Militärische kriegermäßig abgehalten werden sollen, kann ich mich gar nicht verwundern, daß der Ernstfall dem Kaisermandate vollkommen entspricht. Ich bewundere mit Begeisterung die deutsche Volk in Waffen. Aber noch mehr, ich bewundere das Vertrauen durch seine Haltung gegenüber der Verschwiegenheit dieser unübertrefflichen Führung. Aber nicht überrascht mich, was mir zu sehen und zu beobachten gegeben ist, d. h. nur eines hat mich überrascht, die schauerliche Wirkung dieser Belagerungsaktionen, von der ich Augenzeuge beim Fort Voucin war.“

Ein bemerkenswertes Guldigungstelegramm an die Königin von Holland.

W. T.-B. Düsseldorf, 2. Sept. (Nichtamtlich.) Anlässlich des Geburtstages der Königin Wilhelmina von Holland sandte eine Anzahl im Rheinland und Westfalen ansässiger Holländer ein Guldigungstelegramm an die Königin nach dem Haag, in dem es u. a. heißt: „Wir Holländer in Rheinland und Westfalen, deren neues Vaterland an der Westgrenze des in den Kampf verwickelter Deutschen Reiches liegt, die wir seit langem den rechtlichen, stets aufrichtigen Charakter und die grundsätzliche Bestimmung der Deutschen kennen und schätzen gelernt haben, sind fest überzeugt, daß der deutsche Kaiser und seine Regierung den Krieg nicht gewollt haben. Wenn trotzdem Friedensliebe Wilhelms II. Deutschland in den Kampf zu ziehen gezwungen war, wissen wir, daß eine Verletzung der Neutralität Hollands von diesem Lande nicht zu befürchten ist. Einen Beweis hierfür lieferte uns kürzlich noch die tatkraftvolle, äußerst peinlich durchgeführte Umgehung Ostreichs beim Aufmarsch der deutschen Truppen an der belgischen Grenze. Wir behauern deshalb, daß manche falsche oder verstellte Nachricht in die Welt hinausgegangen ist, die Deutschland niedere Motive zuschreibt, wodurch auch in den neutralen Ländern große Beunruhigungen hervorgerufen und die an sich schon schweren wirtschaftlichen Schädigungen, die jeder Krieg in den Nachbarländern hervorrufen muß, noch gesteigert wurden. Im Interesse der Aufrechterhaltung von Handel und Verkehr in den benachbarten Ländern, in deren engen, wirtschaftlichen Beziehungen, begrüßten wir es deshalb sehr, daß unwahre, tendenziöse Nachrichten, gleichviel von welcher Seite sie auch kamen, in Holland mehr und mehr die verdiente Zurückweisung erfahren haben. Gott schütze Holland und das königliche Haus! Im Auftrag gezeichnet: Fritz Hoosemanns (Düsseldorf).“

An den Pranger mit den Lügern!

Von New York aus hat sich die Pariser Ausgabe des „New York Herald“ unter dem 19. August folgendes melden lassen:

„Während der letzten Tage ist eine Reihe von Nachrichten über die innere Lage in Deutschland nach Amerika gelangt. Diese Nachrichten, die aus verschiedenen unabhängigen Quellen kommen, weichen in Einzelheiten voneinander ab, stimmen aber in einem wesentlichen Punkte überein: darin nämlich, daß der Pessimismus das ganze Land ergriffen hat und nur ein schneller und entscheidender Sieg des deutschen Heeres über die verbündeten Seere den Schrecken befähigen kann, der sich des deutschen Volkes bemächtigt hat. Die verschiedenen Nachrichten, die glücklich über die deutsche Grenze gekommen sind, machen es glaubhaft, daß eine Schlappheit des kaiserlichen Heeres im Lauf der nächsten Wochen das Vorbild einer fürchterlichen sozialen, moralischen und intellektuellen Erschütterung in Deutschland sein würde, und dieses Schwachen Ereignisses hervorzurufen könnte, die weltgeschichtlich sein werden.“

Kann man die unerschämte, den Tatbestand auf den Kopf stellende Lügenmacherei über Deutschland noch weiter treiben — so bemerkt mit gerechter Entrüstung die „Königliche Zeitung“ — als es hier durch den „New York Herald“ unter dem betrügerischen Schein aus Deutschland selbst geholtet Auskünfte geschieht? Ja! Man bringt dies in Frankreich fertig, indem man mit der zynischsten Lüge noch die gemeinste Infamie in der Verleumdung des Gegners verbindet. Der „Figaro“ veröffentlicht aus der Feder seines Mitarbeiters Beladan einen Artikel, der der von diesem Mitarbeiter übernommenen Aufgabe, die Deutschen dem französischen Volk als die Hunnen des 20. Jahrhunderts hinzustellen, durch die Behauptung nachkommt, die deutschen Soldaten machten ihren eigenen Verbundenen den Garaus, und dafür angebliche Beweise bringen will. Darüber schreibt der Genannte:

„Die Deutschen geben ihren eigenen Verbundenen den Rest. Das ist kein Druckfehler, sondern Sie haben ganz richtig gelesen. Auf die erste Behauptung bin weigerte ich mich, daran zu glauben. Auf die dritte muß man aber diese Ungeheuerlichkeit entbillen und die Beweise dafür sammeln. Sie werden dazu dienen, die unerschöpfliche Gerechtigkeit der Zivilisation zu rechtfertigen. Erste Tatsache: eine Streifwache wird vom Feuer der Belgier überfallen; einem Deutschen wird das Bein zerhauen. Er klammert sich verzweifelt an einen Kameraden, der fliehen will, und dieser streckt den Verbundenen mit einem schweren Siebe nieder. Zweite Tatsache: zwei Mannen sind verlorren, der andere schießt aber noch auf dem feindlichen, indes mit verwundeter rechter Hand. Der erste Mann wirft seinen Kameraden mit einem Lanzenstich auf dem Steigbügel, schwingt sich in den Sattel und jagt davon. Dritte Tatsache: eine kleine bairische Truppenabteilung zieht sich zurück. Ein am Fuß verwundeter Soldat fällt nieder. Der Offizier schießt ihn mit dem Revolver tot, damit er nichts erzählen kann. Die beiden ersten Fälle sind von harmlosen französischen Verbundenen berichtet worden, die nur mäßige Bildung besitzen und sich nicht außerhande sind, solches zu erfinden. Der dritte Fall ist von einem deutschen Gefangenen, der Augenzeuge war, enthüllt worden. Dieser fügte hinzu, daß manche Soldaten, wenn sie 48 Stunden nichts zu essen gehabt hätten, imstande wären, einen verwundeten Landsmann den Rest zu geben, um ihm seinen Mundvorrat abzunehmen!“

Daran knüpft der Mitarbeiter des „Figaro“ noch eine lange Erläuterung der barbarischen Greuelthaten, die bei den deutschen Soldaten im Weltkrieg an der Tagesordnung gewesen seien, um dann zu der Belehrung zu gelangen, daß die deutschen Soldaten von heute noch genau so wären. Wir haben — so bemerkt die genannte „Königliche Zeitung“ — das Zeugnis eines russischen Verbundenen angeführt, den deutsche Soldaten vor dem Verlusten retierten, indem sie ihn noch auf dem Schlachtfelde den ersten Verband anlegten. Aber soll man solchen infamen Verleumdungen, wie hier der „Figaro“ sie vorzubringen sich nicht scheut, überhaupt Widerlegungen gegenüberstellen? Das würde für sie zu viel Ehre. Viel wichtiger ist die Frage: Woher kommen diese Verleumdungen und was bezwecken sie? Darauf ist die Antwort: Sie entspringen der freien Erfindung zu dem bewußten Zwecke, dem französischen Volke den Glauben an diese Sunnentaten der deutschen Soldaten beizubringen, damit es sein infolge der französischen Niederlagen schon erwachendes Bewußtsein von dem Unglück, in das verbrecherische Vorkämpfer der Nation geführt haben, vergesse und zurückstelle hinter dem Schrecken, gegen solche Hunnen den letzten Rest ihrer Verteidigungskraft aufstatten zu müssen. Dieser Vorkämpfer und ihre Vorkämpfer konnten sich an der jahrelangen Verheerung des Volkes gegen Deutschland auf den Krieg mit ihm nicht genug tun, und es ist daher jetzt auch der eigene Klasse Schrecken, daß dem Volke über das hereinbrechende Unglück die Augen aufgehen und es sie zur fürchterlichen Verantwortung ziehen werde, welcher ihnen diese neuen Lügen und infamen Verleumdungen eingibt, um das Volk weiter zu täuschen und es von dieser Frage der Verantwortung abzulenken. Das Mittel ist seiner Urheber und seines Zweckes würdig.

Russische Lügenberichte.

Die russischen Zeitungen haben fabelhafte Nachrichten über angebliche russische, französische und englische Siege verbreitet. Lemberg und Krakau sollten schon erobert sein, die russischen Truppen marschieren nach Wien. In Prag ist eine gefährliche Revolution ausgebrochen. Dasselbe soll auch in Posen geschehen. Aufstand sollte schon Ostpreußen bis Danzig befehen. Danzig selbst ist von einer russischen Flotte mit Erfolg bombardiert. Kaiser Wilhelm hat einen besonderen Boten nach Zarstojen-Selo geschickt mit der Bitte um Waffenstillstand. Die Deutschen sollen aber abwarten, bis der russische Zar persönlich nach Berlin kommt und die Friedensbedingungen dort diktiert. England sollte schon die deutsche Flotte längst vernichtet haben und sämtliche deutsche Kriegs- und Handelshäfen an der Nordsee sind schon von Engländern besetzt. Die Franzosen haben schon Elsaß-Lothringen bis an den Rhein befeh. Italien hat Österreich-Ungarn den Krieg erklärt, Rumänien hat ein scharfes Ultimatum an Österreich gestellt, in dem die Wiedergabe der Bukowina und Siebenbürgen an Rumänien verlangt wird. Bulgarien mobilisiert natürlich auf Befehl Rußlands, um Serbien gegen Österreich-Ungarn zu unterstützen. Solche Lügen gefallen aber sogar den Russen nicht mehr. Die Zeitung „Odesser Tagblatt“ schreibt u. a.: „Unser Nationalpreiskampft sagt: Lüge, aber wir wissen die Grenze dabei zu behalten! Die Fabelnachrichten, die jetzt ein Teil der russischen Presse verbreitet, werden bald der schrecklichen Wahrheit Platz räumen müssen. Wer nur die unerhörte Tapferkeit, Strammheit und Ausbildung der deutschen und der österreichischen Truppen kennt, wird solche Nachrichten mit großer Reserve aufnehmen. Wir haben 1904 auch

von Siegen gegen Japan gehört. Damals sollten auch russische Truppen bereits in Tokio gelandet sein; aber wie sich später zeigte, waren das nur russische Gefangene. Vielleicht haben diese Blätter auch jetzt die Tatsachen verdreht.“

Russische Sorgen.

Kopenhagen, 1. Sept. Wie dem „Berl. Lok.-Anz.“ aus Kopenhagen gemeldet wird, hat der Telegraph aus Petersburg gemeldet, daß der Rückzug der englischen und französischen Truppen in den russischen Regierungskreisen große Sorge hervorgerufen habe. Die Nichtinmischung des Volkes gegen die Verbündeten wächst beständig.

Minensperre schwedischer Häfen.

Stockholm, 1. Sept. Laut amtlicher schwedischer Bekanntmachung ist in den Häfen Schwedens die Minensperre eingeführt. Rauffahrtschiffe erhalten den Fahrweg angewiesen.

Französische Zeitungslese.

Unser französischer Mitarbeiter sendet uns weiter die folgenden Stichproben aus der Pariser Presse:

Der „Matin“ veröffentlicht am 27. August das folgende sensationelle Spezialtelegramm aus St. Petersburg: „Die Russen haben Königsberg eingeschlossen und sehen ihren Vormarsch fort.“ Diese jedenfalls auf sehr traglosem Wege von der Rewa an die Seine gekommene Lügendepesche hat einen Freudentaumel hervorgerufen, der über die halbwegs eingestandenen eigenen Niederlagen an der Ostgrenze hinwegsehen hilft und selbst der neuen Regierung erlaubt, in ihrem Aufzuge an das Band die baldige Eroberung Berlins zu versprechen.

Das „Echo de Paris“ erweitert die Nachricht durch die Meldung, die russische Offensive dehne sich über 175 Kilometer Front aus, 13 Armeekorps stünden schon im Feuer und in 14 Tagen würden 5 Millionen russischer Soldaten in Feindesland eingedrungen sein.

Der „Petit Parisien“ will gar aus Berlin über Umwegen erfahren haben, daß dort die am Abend des 26. August veröffentlichten Meldungen über die ersten Niederlagen der deutschen Truppen in Ostpreußen große Aufregung hervorgerufen haben. Die Zeitungen mühten gesiechen, daß die erlittenen Schlägen beunruhigend seien. Der „Vorwärts“ rede von einer gefährlichen Lage und spreche die Hoffnung aus, daß der Vormarsch der Russen bald aufgehalten werden könne.

Die sozialistische „Humanität“ behauptet, deutsches Militär habe das Haus des „Vorwärts“ zerstört und alle Maschinen zerstört, weil er in einem Artikel vorsichtig, aber bestimmt gesagt habe, der Kaiser werde die Verantwortung für die jetzigen und künftigen Ereignisse zu tragen haben. Das Blatt veröffentlicht auch ein Manifest der Partei, die erklärt, daß sie nicht ansteht, den Genossen Guesde und Sembat die Mitwirkung an dem bürgerlichen Ministerium zu erlauben und die auffordert, die ganze Nation möge den Boden und die Freiheit Frankreichs verteidigen.

Deutsches Reich.

NPC. Stellvertretungen. Der im Großen Hauptquartier weilende Reichskanzler wird durch den Vizepräsidenten des Staatsministeriums, Staatsminister und Staatssekretär des Innern Dr. Jagow vertreten. Staatsminister und Staatssekretär v. Jagow wird durch den Unterstaatssekretär Zimmermann vertreten; der Geheimen Staatsrat v. Walther durch den Oberregierungsrat v. Strempel.

Druckfehlerberichtigung. In dem in der Dienstag-Morgen-Ausgabe veröffentlichten Aufsatz von Landgerichtsdirektor Dr. v. Lampe heißt es: Ganze Wochen liegen hinter uns. Jeder Tag gear eine neue Niederlage, die ängstend ihr Haupt nach Deutschland erhob. Feind auf Feind erkand. Natürlich stand in dem Manuskript: „Jeder Tag gear eine neue Niedertracht usw.“

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Die Ortskrankenkasse muß sparen.

Der Krieg und seine Begleiterscheinungen stellen die Ortskrankenkassen vor eine ganz außerordentliche Belastungsprobe. Wohl hat das Gesetz vom 4. August 1914, betreffend die Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Krankenkassen, regulierend eingegriffen, die Beiträge in einer bestimmten Höhe festgesetzt, die Leistung bis zu einer bestimmten Grenze eingeschränkt. Aber gewaltig sind immer noch die Anforderungen, die an die Kasse gestellt werden, und erheblich eingeschränkt sind demgegenüber die Einnahmen der Krankenkassen. Die besten Beitragszahler der Kasse, also die Leute, auf deren Beitragsleistungen die Leistungsfähigkeit der Kasse beruht, stehen im Feld und können keine Beiträge zahlen. Die Kasse versucht aber trotzdem ihre Leistungen, so weit wie möglich, auszubehalten. Sie hat die Familienversicherung aufrecht erhalten, was mit nicht geringen Opfern verknüpft ist, und wird auch durch die zahlreichen Angehörigen des Kriegsheers, die sie zur Aufrechterhaltung ihrer Mitgliedschaft veranlaßt hat, und von denen viele verwundet aus dem Feld heimkehren, recht erheblich in Anspruch genommen, weil natürlich diesen Mitgliedern alle Rechte der übrigen Mitglieder zustehen. Die Kasse muß also mit wesentlich geringeren Einnahmen ihren Betrieb aufrecht erhalten. Dazu können die Mitglieder selbst viel beitragen, indem sie ihr Verhalten darnach einrichten.

Die Herren Ärzte haben sich in dankenswerter Weise bereit erklärt, die Angehörigen der ins Feld gezogenen Mitglieder unentgeltlich zu behandeln. Die Ärzte sind aber gegenwärtig so in Anspruch genommen, daß es sich jedes Mitglied zur Pflicht machen sollte, nur in wirklich notwendigen Fällen ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Die Kasse bittet auch ihre Mitglieder, die Ärzte nicht mit Wünschen zu bedrängen, deren Erfüllung im Einzelfall unwesentlich erscheint, aber in der Masse die Finanzen der Kasse außerordentlich ungünstig beeinflussen. Insbesondere können die Mitglieder die Kasse leistungsfähig erhalten, wenn sie keinen Wert legen auf unnötige Verordnungen, indem sie selbst den Arzt ersuchen, nur das zu verschreiben, was unbedingt notwendig erscheint. Angeheure Summen müssen die Kassen jährlich unnötig an die Apotheken zahlen für Arzneien, die ihren Zweck verfehlen. Das können die Mitglieder selbst beurteilen, wenn sie sich die Anzahl der Flaschen, Tuben, Büchsen und Schälchen mit Arzneien, Mixturen, Salben und Pulvern bei Tausenden von Mitgliedern zusammen-

denken, die jahraus, jahrein kaum oder nur zum geringsten Teil benutzt, in allen Winkeln herumstehen, oder in den Müllkästen wandern. Eingebildete Kranke sind in diesen schweren Tagen für eine Krankenkasse, die wirklich Not lindern soll, eine doppelte Last. Den Arzt zur Stellung von Anträgen auf Arzen, Landaufenthalt usw. zu veranlassen, ist zunächst zwecklos, da die Kasse solchen Wünschen vorläufig nicht Rechnung tragen kann. In wirklichen Fällen der Not will die Kasse ihre Hilfe nicht versagen, sondern um so tatkräftiger und wirksamer eingreifen.

Die Allgemeine Ortskrankenkasse, die uns diese mahnenden Ausführungen zur Verfügung stellt, hofft, daß ihre Mitglieder diese Maßnahmen als wirklich notwendig anerkennen und daß sie ihre Bestrebungen durch Weitergabe dieser Bekanntmachung und gegebenenfalls durch persönliche Aufklärung tatkräftig unterstützen werden. An der Größe des tatsächlich vorhandenen Elends läßt sich die Geringfügigkeit eigenen Leids und Ungemachs leicht erkennen und abmessen.

An die zu Hause!

Einer für alle! so lautet die Parole, mit der unsere tapferen Krieger in Ost und West ihr Leben einsetzen für die Erhaltung des Ganzen, des Vaterlands.

Diese Parole muß ein mächtiges Echo finden auch in unserem wirtschaftlichen Verkehr, der nur dann in der heutigen schweren Zeit aufrecht erhalten werden kann. Niemand vergesse, daß in dem kunstvollen Uhrwerk des wirtschaftlichen Betriebes ein Rad das andere treibt, keines fehlen und keines versagen darf. Zahlt die Privatkundschaft ihre Schulden an die Kleinkaufleute und Handwerker nicht pünktlich und bar, dann können diese die Zwischenhändler und letztere die Fabrikanten nicht bezahlen. Gehen Fabrikanten, Großkaufleute, Banken und Syndikate rigoros gegen ihre Kundschaft, insbesondere den Zwischenhandel, vor, oder entziehen sie ihr generell die ihr zugesagten Kredite, so kann der Zwischenhandel den Kleinkäufern und Handwerkern keine Aufträge überweisen und diese können der Privatkundschaft nicht liefern. Werden Angestellte über das absolut notwendige Maß hinaus entlassen und Betriebe aus Kleinmut und Mangel an Vertrauen auf die Zukunft eingestellt, so bedeutet dies eine Lähmung des Gesamtorganismus, der doch unter allen Umständen gesund und leistungsfähig erhalten werden muß. In dieser ersten Zeit gibt es nur ein richtiges Verhalten: Jeder denke auch an des anderen Not, nicht selbstlich an sich selbst. Jeder handle so, als ob der Bestand der Gesamtwirtschaft allein von seinem richtigen Verhalten abhängt, und jeder, ob Gläubiger oder Schuldner, sage sich, daß nur bei gegenseitiger Rücksichtnahme aller Beteiligten der Kreislauf des Wirtschaftsorganismus erhalten werden kann. Beschleicht dies, so darf jeder einzelne sich sagen, daß er treu und selbstlos mitgearbeitet hat am Sieg des Vaterlands! Nieher.

Eisenbahnverkehr. Die Handelskammer Wiesbaden teilt mit: Die Beschränkung, wonach die Benutzung der Schnellzüge bis zu 50 Kilometer Entfernung auf der Strecke Wiesbaden-Frankfurt a. M. ausgeschlossen war, ist wieder aufgehoben. — Wie die Handelskammer, so hatte sich auch der Wiesbadener Magistrat um die Aufhebung der Beschränkung bemüht. Der Magistrat ist übrigens auch in einer Eingabe bei den Eisenbahndirektionen Mainz, Frankfurt und Köln um baldige Verdrichtung des Verkehrs mit Wiesbaden vorstellig geworden.

Die Beerdigung eines Kriegers. Der erste unserer Verbundenen, der am Montag verstorben Kanonier Fritz Kubitzka vom 63. Artillerie-Regiment, ist gestern nachmittag auf dem Südfriedhof zur letzten Ruhe gebettet worden. In dem Tranerzug bemerkten wir unmittelbar hinter dem Sarg den Garnisonältesten sowie einen Vertreter des „Roten Kreuzes“, sodann zwölf hier untergebrachte Verwundete, und ferner eine Abordnung des Ersatzbataillons unserer 80er. In der Trauerhalle hielt Pfarrer Schüller von der Marktkirchengemeinde die ergreifende Gedächtnisrede, welcher er das Bibelwort Johannis 15, Vers 13, zugrunde legte: „Niemand hat eine größere Liebe als die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.“ Am offenen Grab legten der Garnisonälteste, Oberstleutnant Hell, den Kranz für die Garnison und zwei Verwundete Kränze nieder, welche die im „Hotel Metropole“ untergebrachten, dem Toten besonders nahestehenden Kameraden gestiftet hatten. Die Aktiven gaben die drei Ehrensalven ab.

Die Siegesglocken. In einem „Eingefandt“ in der gestrigen Morgen-Ausgabe wurde darüber Bescheid geföhrt, daß bei dem Sieg in Ostpreußen die Glocken nicht geläutet hätten, obwohl er keineswegs hinter den großen Siegen im Westen zurückgeblieben habe. Von evangelischer kirchlicher Seite wird uns dazu folgendes mitgeteilt: Bei einem der Siege haben die Pfarrer selbständig das Läuten der Glocken angeordnet; die Folge war, daß das Läuten am nächsten Tag, als die Verfügung des Gouverneurs der Festung Mainz kam, wiederholt werden mußte, wodurch im Publikum der Irrtum hervorgerufen wurde, als habe man einen neuen Sieg zu bezeichnen. Das Siegesgelaute ist so geregelt, daß der Befehl dazu von Mainz ausgeht; er gelangt zunächst an den Herrn Polizeipräsidenten, der ihn dann an die zuständigen kirchlichen Stellen weitergibt. Bei dem Sieg in Ostpreußen war von Mainz aus ein Befehl nicht ergangen; nur aus diesem Grunde unterblieb das Glogengelaute. — Es darf bei dieser Gelegenheit vielleicht die Bitte an die Bevölkerung gerichtet werden, die Häuser nicht dauernd zu beslaggen, da sonst ein neuer großer Sieg in der Beslaggen nicht mehr erkennbar wird. Es ist vielleicht überhaupt angebracht, die Fahnen nur herauszuhängen, wenn entscheidende Siege errungen werden. Dadurch würde ihnen gewiß auch äußerlich die ihnen zukommende Bedeutung in dem siegreichen Vorgehen unserer Armee gegeben.

Die Bismarkturmstunde für die Kriegsbeihilfe. Im Anschluß an den in Nummer 397 des „Wiesbad. Tagblatts“ veröffentlichten Aufruf: „An die Spender für den Bismarkturm auf der Bierladler Höhe“ machen wir darauf aufmerksam, daß jetzt in den meisten Geschäften der Stadt und auch in der Schalterhalle des „Tagblatthauses“ Listen aufgelegt worden sind, in denen jeder Spender seine Zustimmung zu dem Vorschlag, den Fonds für die Nationalstiftung, das Rote Kreuz und für Arbeitslosenfürsorge zur Verfügung zu stellen, durch Eintragung des Namens bekunden kann.

An die Spender von Liebesgaben wendet sich „ein alter Feldweibel“: „Gelegentlich eines Besuchs der Verbundenen in dem Paulinenstift und in dem Militärhospital am Gergierplatz habe ich feststellen können, daß die Ver-

Handeten in dem Kaufmannsamt von Liebesgaben ge-
bezu überbrachte, dagegen die in dem Militärlazarett un-
gebrachten recht spärlich bedacht werden. In dem
letzteren waren nur wenige Besucher zu finden. Ich kann mir
nicht denken, daß der etwas weitere Weg mildherzige Geber
erschreckt. Für die mitgebrachten Zigaretten und das ver-
schüttete Obst waren auch dort alle recht dankbar. Es wird ja
keinem dieser Anwesenden bedürfen, daß auch die Verwundeten
des Militärlazarettens an den so reichlich fallenden Liebesgaben
Anteil nehmen können."

— Rührende Opferwilligkeit. In dem hiesigen „Kreide-
stein“ wohnt eine Dame, welche in recht bescheidenen pekuni-
ären Verhältnissen lebt, sie ist aber in der Lage, ihren Lebens-
unterhalt zu bestreiten. Diese Dame — im vorgerückten
Lebensalter — hat die Ehre ihrer Eltern ver-
kauft, hat dafür den Betrag von 9 M. erhalten, und hat diesem
Betrag aus ihrer Tasche 1 M. hinzugelegt. Den ganzen Be-
trag von 10 M. überwies sie dann dem Roten Kreuz. Wahr-
scheinlich ein Zeichen einer Opferfreudigkeit, die den Wert der
Waisen zahlreicher Millionäre weit übersteigt!

— Keine Belgier, sondern Reichsdeutsche. Bei den drei-
hundert Zivilpersonen, welche unlängst durch Soldaten in das
hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert worden sind, handelt es
sich, wie wir zuverlässig hören, nicht um Belgier oder Fran-
zosen, sondern um reichsdeutsche Lotzbringer. Sie stehen
alle in dem Verdacht, auf deutsche Soldaten geschossen zu
haben; eine Anklage aber ist nicht erhoben, sie sind viel-
mehr nur zur Sicherung der Stappensstraßen festgenom-
men worden. Das Publikum hat hier ein Beispiel, wozu es
unter Umständen führen kann, wenn es sich von seiner Leiden-
schaft zu Angriffen gegen Gefangene hinreißt, über
deren Schuld noch nichts fest steht. Wie gesagt, die Sühne
überlasse man der Behörde!

— Vermisste Soldaten. Die „Auskunft über die im Felde
verbliebenen nassauischen Soldaten“ teilt uns mit: Es gehen uns
zwei Postkarten von Soldaten zu, welche von ihren Regi-
mentern vermisst sind und sich anderen Regimentern
angeschlossen haben. Auch diese werden selbstverständlich von
ihren Regimentern als vermisst gemeldet. Diese
Mittteilung mag auch zur Veruhigung von Angehörigen sol-
cher als vermisst gemeldeten Soldaten beitragen.

— Die deutschen Verlustlisten. Wie man uns mitteilt,
erscheinen bei dem Postamt 1 in Wiesbaden fortgesetzt Land-
eutsche aus der Umgebung, um hier die vom k. Preussischen
Kriegsministerium herausgegebenen deutschen Verlustlisten zu
bestellen. Man gewinnt daraus den Eindruck, daß es den
Deutschen unbekannt ist, daß die Verlustlisten bei allen
Reichs-Postanstalten, d. h. also auch bei jeder dörf-
lichen Reichs-Postanstalt, Postagentur oder Postniederstelle, be-
stellt werden können.

— Das Schwurgericht verlegt? Die vierte und letzte dies-
jährige Tagung des Schwurgerichts soll nach der be-
stehenden Geschäftsordnung am Montag, den 5. Oktober, ihren
Beginn nehmen. Es sind auch drei Sachen so weit vorbereitet,
daß sie zur Verhandlung kommen könnten. Man wird aber
nicht nur bei der Auswahl der Geschworenen, sondern auch
bei den Zeugenladungen infolge der vielen Einberufungen
zum Militär auf Schwierigkeiten stoßen, zumal die Geschwo-
renenlisten nicht nach dem Alter geordnet sind, und daher
keinerlei Gewißheit nach der Richtung besteht, daß nicht Ein-
berufungen ausgelost werden. Es ist daher nicht sicher, ob es
überhaupt zu der Tagung kommt.

— Von der Straßenbahn. Der Magistrat und die k. Regier-
ung haben beschlossen, alle Mittel aufzuwenden, um die
Eisenbahngesellschaft zu einer Verdichtung
des Straßenbahnverkehrs zu veranlassen. Die Be-
hörden kommen damit in dankenswerter Weise einem wieder-
holt laut gewordenen Wunsch der Einwohnerschaft entgegen.

— Personalschwärze. Dem Stadthalter von Wehrheim,
dem Schumachermeister Fischer, dem Schlossermeister
Girzik, dem Schlosser und Händler Bestenberger,

fämtlich in Cronberg, Ober-Taunuskreis, dem Waisenrat Ruf
in Koppenheim, Landkreis Wiesbaden, und dem Vereins-
diener Fischebach in Limburg wurde das Allgemeine Ehren-
zeichen verliehen.

Vorberichte über Kunst, Vorträge und Verwandtes.

* Vorträge. Am Freitag findet ein nationaler Vor-
tragsabend zum Besten des „Roten Kreuzes“ in der „Wart-
burg“ veranstaltet von Erich Sommer (Frankfurt a. M.), statt.
Das Programm ist ein besonders auserlesenes und soll neben
dem guten Zweck auch einen besonderen Kunstgenuss bieten.
Die Sopranistin Katinka Gerde sowie der Sänger C. Otto
und Herr B. Hageloff, Violoncellist, sind hier bereits bestens
bekannt. Hundert Freiplätze sind für das Militär reserviert.

Nachbarstaaten u. -Provinzen.

Am den Pranger.
rmk. Darmstadt, 2. Sept. Hier wird ein Vorfall scharf
kritisiert, nach welchem eine den besten Kreisen an-
gehörige Dame in das hiesige Militärlazarett einzu-
bringen versuchte, um den dort befindlichen verwundeten
Franzosen Blumen zu bringen. Der energische Wacht-
posten ließ sie zwar trotz ihrer Drohungen, die Rückfah-
losigkeit seinem Vorgesetzten zu melden, nicht durch, konnte
aber nicht verhindern, daß sie einigen hinzukommenden Fran-
zosen die Blumen schenkte und sich bei ihnen erkundigte, ob
sie gut aufgenommen seien und zufrieden wären. Es wird
beobachtet, den Namen der Dame ebenso, wie auch eventuell
die ähnlich denkenden Weiber zu veröffentlichen, damit sie
öffentlich gekennzeichnet werden.

Gerichtssaal.

vc. Mißbrauchtes Vertrauen. Ein hiesiger pensionierter
Post-Unterbeamter, der am 1. April seine Pension in Höhe
von 424 M. in Empfang nahm, begab sich mit dem größten
Teile des Geldes in eine Wirtschaft und traf dort mit dem
Geschäftsführer Ernst Robert Rittich zusammen. Es war
wohl mehr als Zufall, wenn dieser selbe Mann später, als der
Pensionär den Heimweg antrat, wieder seinen Pfad kreuzte
und ihn nach Hause begleitete. Jener war unflug genug ihm
dabei sein Portemonnaie auf einen Augenblick in die Hand
zu geben, und bald nachher bemerkte er, daß ihm daraus 160
bis 170 M. in Scheinen gestohlen waren. Rittich wurde gestern
vom Schöffengericht zu zwei Monaten Gefängnis
als Zwangsstrafe zu den neun Monaten Gefängnis verurteilt.

wb. Schwere bestraffter Belgier. Aachen, 1. Sept. Ein
Führer aus einem belgischen Ort, der auf Befehl seines
Bürgermeisters einen Karren mit schweren Steinen
über einen Weg geschüttelt hatte, um den Vormarsch
deutscher Truppen zu erschweren, wurde vom Feldgericht zu
10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Bürgermeister ist
geflüchtet.

Letzte Drahtberichte.

Die Papstwahl.

Das Konklave.

W. T.-B. Rom, 2. Sept. Die Kardinäle sind
gestern nachmittags 5 Uhr zu einer neuen Abstimmung
zusammgetreten, um 6.35 Uhr stieg neuer
Rauch aus dem Schornstein der Sixtinischen Kapelle.
Mehrere tausend Personen standen auf dem Sanft
Petersplatz. Da die Menge infolge eines Mißver-
ständnisses glaubte, daß der Papst gewählt worden
sei, so näherte sie sich der Basilika, um die Proklama-
tion zu hören. Sie wartete aber vergeblich. Am
Morgen bemerkte man, daß der Rauch schwer zu sehen
war. Darum wurde das mit den Stimmgeldern zu
verbrennende Stroh am Abend vermehrt. — Der
Süßer des Konklaves, Fürst Chigi, hat Erinnerungsmünzen
in Gold, Silber und Bronze schlagen lassen,

die an die Kardinäle, das diplomatische Korps und
die Würdenträger des Vatikans verteilt werden sollen.

W. T.-B. Rom, 2. Sept. (Nichtamtlich) Kardinal
Mercier, der Primas von Belgien, wird unmittelbar
nach Schluß des Konklaves wieder nach Mecheln
zurückreisen, und den preussischen Gesandten beim heil-
igen Stuhl um einen Geleitsbrief durch die deut-
schen Stellungen bitten.

Die Verhandlungen mit den albanischen
Aufständischen.

Fürst Wilhelm reist am Donnerstag.

W. T.-B. Durazzo, 2. Sept. (Agencia Stefani)
Die Versammlung der Notabeln hat beschlossen, die
Aufständischen zu bitten, die Entscheidung der Stadt
bis Samstagvormittag zu erwarten. Mittwoch-
vormittag wird die Kontrollkommission sich nach Chias
begeben, um die endgültige Fassung der Forderung
der Aufständischen entgegenzunehmen. Der Fürst reist,
wenn nichts Unvorhergesehenes dazwischen kommt,
Donnerstag ab.

W. T.-B. Durazzo, 1. Sept., 11 Uhr abends.
(Agencia Stefani) Auf einige Kanonenschüsse, die von
der Artillerie der Besatzung abgegeben wurden, an-
tworteten die Aufständischen ebenfalls mit einigen
Kanonenschüssen. Ein Geschöß fiel diesseits der Ver-
schanzungen nieder, von zwei anderen, die
angeworfen wurden, fiel eines in das Meer, in der Nähe der Häuser der
Stadt.

Die albanischen Aufständischen mit einer türkischen
Fahne in Valona.

W. T.-B. Valona, 2. Sept. (Nichtamtlich) Die
ersten Abteilungen der Aufständischen sind unter Vor-
antragung einer türkischen Fahne friedlich in die
Stadt eingerückt. Andere lagern in den Vororten. Es
hat sich kein Zwischenfall ereignet.

Auf dem Felde der Ehre gefallen.

W. T.-B. Berlin, 2. Sept. (Nichtamtlich) Der „B.
L.“ meldet: Der Berliner Porträtmaler Heinrich Hell-
hoff ist in Lüttich gefallen. Hellhoff malte u. a. für das
Reichstagsgebäude den Reichstagspräsidenten Grafen von
Schwerin-Löwlich für das Oberlandesgericht Köln
Kaiser Wilhelm II.

W. T.-B. Berlin, 2. Sept. (Nichtamtlich) Das „B. L.“
meldet aus Charlottenburg: Auf dem Felde der Ehre ist auch
der Privatdozent an der hiesigen technischen Hochschule Dr.
Lattermann gefallen. Er vertrat das Fach der Klassischen
Archäologie.

Blätter in dänischer Sprache.

Hd. Hensburg, 2. Sept. Das führende Blatt in der
Nordmark, „Hensburg Avis“, erscheint wieder, und zwar
in dänischer Sprache. Nach Angabe der Redaktion ist das Er-
scheinen aus dem Grunde gestattet worden, den Angehörigen
nordschleswiger Krieger Nachrichten in ihrer Muttersprache
zukommen zu lassen.

Hd. Sadersleben, 2. Sept. Das Erscheinen der hiesigen
dänischen Zeitung ist wieder genehmigt und der Redakteur
aus der Haft entlassen worden.

Die Münchener Schutzmanschaft.

Hd. München, 2. Sept. 120 Münchener Schutzleute
treten heute in den Seeresdienst ein. Es besteht der Plan,
eine unbefahrene Truppe zu bilden, um die Schutzmanschaft
im Dienste zu ergänzen und zu unterstützen.

Enver-Pascha wiederhergestellt.

W. T.-B. Konstantinopel, 2. Sept. (Nichtamtlich) Kriegs-
minister Enver-Pascha ist von seinem Unwohlsein wiederher-
gestellt und hat seine Tätigkeit wieder aufgenommen.

Banken und Geldmarkt.

Zur Verlängerung der Protestfrist für Wechsel in den
Grenzgebieten.

Nachdem der Bundesrat durch Bekanntmachung
vom 29. August die Protestfrist für Wechsel, die in Elsaß-
Lothringen, in der Provinz Ostpreußen oder in
Westpreußen in den Kreisen Marienburg, Elbing Stadt
und Land, Stuhm, Marienwerder, Rosenberg, Graudenz Stadt
und Land, Löbau, Kulm, Briesen, Strassburg, Thor Stadt und
Land zahlbar sind, im Anschluß an die in der Bekanntmachung
vom 6. August vorgesehene Verlängerung um weitere 30 Tage
verlängert hat, ist die Postordnung vom 20. März 1900 ent-
sprechend geändert worden. Postprotestaufträge mit Wechseln
der bezeichneten Art werden daher in Fällen, in denen bei der
ersten Vorzeigung die Zahlung nicht ausdrücklich verweigert
wird und der Protest auch nicht aus anderen Gründen nach
der ersten Vorzeigung oder nach dem ersten Versuche der Vor-
zeigung zu erheben ist, erst am 62. Tage nach dem Zahlungs-
tage des Wechsels nochmals zur Zahlung vorgezeigt werden.
Wünscht der Auftraggeber die sofortige Protestierung, so ist
der Vermerk „ohne Protestfrist“ auf die Rückseite des Post-
auftragsformulars niederzuschreiben. — Soll der Protest nicht
durch die Post erhoben werden, so ist bei Postaufträgen
zur Geldeinzahlung und zur Akzeptenholung
nach Elsaß-Lothringen, Ostpreußen und den genannten
Kreisen Westpreußens in Fällen, in denen ohne Rücksicht auf
die Verlängerungen der Protestfrist sogleich protestiert werden
soll, auf die Rückseite des Postauftragsformulars der Vermerk
„Sofort zum Protest ohne Rücksicht auf die verlängerte
Protestfrist“ niederzuschreiben.

* Kriegskreditbank für Groß-Berlin. Die Gründung der
Kriegskreditbank für Groß-Berlin ist nunmehr erfolgt. Statt
des ursprünglich auf 15 000 000 M. bemessenen Aktienkapitals
ist ein solches von 18 000 000 M. aufgebracht worden. Neben
diesem Aktienkapital tritt noch die Bürgschaft von 11 500 000
Mark, mit welcher die Handelskammer von Berlin, die Ältesten
der Kaufmannschaft von Berlin und die Handelskammer von
Potsdam die Bank ausgestattet haben, so daß dieser ein „ver-
antwortliches Kapital“ von 29 500 000 M. zur Verfügung steht,
auf Grund dessen die Reichsbank der Kriegskreditbank die
Einräumung eines Wechselkredits von 150 000 000 M. in Aus-
sicht gestellt hat. Zum Vorsitzenden des Aufsichtsrats wurde
Dr. Artur Salomonsohn (von der Disconto-Gesellschaft
in Berlin) ernannt.

Industrie und Handel.

* Umwandlung von Kunstseidefabriken in Explosivstoff-
fabriken. Die österreichische Regierung hat die im Jahre 1911
mit französischem und belgischem Kapital in Sarvar gegrün-
dete Kunstseidenfabrik mit Beschlag belegt, um dort Explosiv-
stoffe für militärische Zwecke herstellen zu lassen. Die für
die Kunstseide verwendete Baumwolle verwandelt sich be-
kanntlich durch die Einwirkung von Salpetersäure in Nitro-

zellulose oder Schießbaumwolle. Erst ein weiterer chemischer
Prozess ergibt die Kunstseide. Auch der Aufsichtsrat der
Plauener Kunstseidefabrik, A.-G., beabsichtigte,
die Fabrik durch die Herstellung von Schießbaumwolle für
kriegerische Zwecke nutzbar zu machen, doch die Einberufung
des Direktors Vajkafys, der österreichischer Offizier ist, ver-
eitelte vorläufig diese Bemühungen, da bei der langwierigen
Sonderstudien erfordernden Fabrikationsweise ein neuer tech-
nischer Leiter des Unternehmens kaum zu finden ist.

* Freiwillige Milderung des Konventionszwanges. Die
meisten Fabrikanten des Gold- und Silbermanufaktur-
Gewerbes in Berlin hatten die Vereinbarung ge-
troffen, daß sie Lieferungen nur noch gegen sofortige Kasse
oder zum Teil sogar nur gegen Vorauszahlung ausführen.
Auf Grund der Intervention des Schutzverbandes der Uniform-
lieferanten, e. V. in Berlin, ist, wie die „Textilwoche“ erfährt,
diese Bestimmung für die Mitglieder dieses Verbandes außer
Kraft gesetzt worden.

W. T.-B. Verein Deutscher Ölfabriken, Mannheim.
Mannheim, 2. Sept. (Eig. Drahtbericht) Der Aufsichtsrat
des Vereins Deutscher Ölfabriken in Mannheim beschloß, statt
der in Aussicht genommenen Dividende von 10 Proz. infolge
des Kriegsausbruches nur 5 Proz. der am 25. Sep-
tember stattfindenden Generalversammlung vorzuschlagen und
einen Betrag von 800 000 M. auf Spezialreservekonto zur
späteren Verwendung durch den Aufsichtsrat zurückzustellen.

* Zur Versorgung Deutschlands mit Hanf. Wie die „Köln.
Ztg.“ erfährt, hat jetzt Italien das Hanfausfuhrverbot wieder
gänzlich aufgehoben, so daß von dort für unsere Hanf ver-
brauchenden Industrien wieder Bezüge möglich sind. Da
Österreich keine Hanfsendungen durchläßt und der Verkehr mit
Rußland überhaupt unterbunden ist, kommt jetzt dem italie-
nischen Hanf für die Versorgung Deutschlands mit diesem
Rohstoff erhöhte Bedeutung zu.

* Erhöhung der Bleiweißpreise. Das Bleiweißverkaufs-
kontor teilt mit, daß es sich infolge der eingetretenen Erhöhung
der Rohbleipreise entschlossen habe, die Preise für trockenes
Bleiweiß um 6 M. und die Spannung zwischen Pulver- und
Ölbleiweiß um 1 M. zu erhöhen.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 8 Seiten
und die Verlagsbeilage „Der Roman“.

Chefredakteur: H. Ogerdorff.

Verantwortlich für die innere Politik und „Letzte Drahtberichte“: H. Ogerdorff;
für die auswärtige Politik: Dr. phil. G. Schellenberg; für das
Freiwort: G. Ogerdorff; für „Kurz und Bündig“ und das gelungene
Freiwort: G. Ogerdorff; für „Berichtsaal“: G. Dieckhoff; für „Sport
und Spielplatz“: G. Ogerdorff; für „Kurz und Bündig“ und den „Briefkasten“:
G. Ogerdorff; für den Handelsteil: G. Ogerdorff; für die Anzeigen und Bekann-
ten: G. Ogerdorff; sämtlich in Wiesbaden.
Druck und Verlag der G. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Spezialdruckerei der Redaktion: 12 bis 1 Uhr; in der politischen Abteilung
von 10 bis 11 Uhr.

Handelsteil.

Regierungsmaßnahmen gegen die Konventionen.

Berlin, 2. Sept. Der Minister für Handel und Gewerbe
hat nunmehr an sämtliche Handels-Vertre-
tungen Deutschlands ein Rundschreiben ergehen
lassen, in welchem er ihnen unter anderem mitteilt, daß auf
gesetzgeberische Beschränkung der Tätigkeit der „Konven-
tionen“ nur dann verzichtet werden könne, wenn diese sich
freiwillig entschlossen, ihre Lieferungs-, Abnahme- und
Zahlungsbedingungen während des Krieges nicht allein nicht
zu verschärfen, vielmehr den gegenwärtigen wirtschaftlichen
Verhältnissen anzupassen, welche ausnahmslos ein Verharren
auf früher begründeten Rechtsverhältnissen als höchst bedenk-
lich erscheinen lassen. Der Minister empfiehlt deshalb den
„Konventionen“, welche gesetzliche Regelung vermeiden
wollen, sich zu verpflichten, die bereits bekannten
Mindest-Grundsätze während der Dauer des Krieges
unverändert zu halten. — Die Handelskammern werden aufge-
fordert, diese Grundsätze denjenigen „Konventionen“, welche
in ihrem Bezirk ihre Verwaltung haben, mitzuteilen. Die
„Konventionen“ sollen dem Ministerium spätestens bis zum
8. September mitteilen, ob sie bereit sind, sich auf die strengste
Einhaltung der Mindestgrundsätze während des Krieges festzu-
legen, und was sie etwa in Ausführung dieser Grundsätze ver-
einbaren haben. „Konventionen“, welche jene Grund-
sätze oder einzelne jener Bestimmungen Bedenken zu haben
glauben, ist anzuzuführen, dem Minister innerhalb der
gleichen Frist unter Beifügung eines Modells der bestehenden
Konventions-Bedingungen diejenigen Bestimmungen oder
sonstigen Erleichterungen mitzuteilen, durch welche die „Kon-
ventionen“ der gegenwärtigen Geschäftslage Rechnung zu tragen
können.

Ob es möglich sein wird, von einem gesetzlichen Ein-
greifen abzusehen, wenn eine größere Anzahl von „Konven-
tionen“ einer derartigen oder sonstigen Regelung den Vorzug
gibt, wird von dem Ergebnis der Prüfung der einzelnen Vor-
schläge abhängen. Hinausschiebung der Frist ist bei der
Dringlichkeit der Angelegenheit ausgeschlossen.

Börsen.

W. T.-B. Berliner Börse. Berlin, 2. Sept. (Nicht-
amtlich.) Dem Vernehmen nach wird der Börsenvorstand
heute über die eventuelle Wiedezulassung des
Börsenverkehrs und der Notierung einer ganz be-
schränkten Zahl von Werten beraten.

W. T.-B. New Yorker Börse. London, 2. Sept. (Nicht-
amtlich.) Hiesige Blätter melden. Die New Yorker Fondsbörse
wird nicht geöffnet, bevor die Banken in der Lage sind,
billige Zahlungsbedingungen zu gewähren. Damit dürfte den
Gerüchten von einer baldigen Wiederaufnahme des Geschäfts
ein Ende gemacht sein.

Arbeitsmarkt des Wiesbadener Tagblatts.

Kostbare Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ kosten in einheitlicher Satzform 15 Pfg., in davon abweichender Satzform 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.
Gewerbliches Personal.

Tücht. Koch u. Arbeiterin gesucht. D. Rosenberg, Langgasse 10.
Suche feinstgl. Köchinnen, best. Haus-, sowie Alleinmädchen für hier u. auswärts. Frau Elise Lang, gewerbmäßige Stellenvermittlerin, Goldgasse 8. Telefon 2363.

Tüchtige, feinstbürgerliche Köchin mit guten Zeugn., die etwas Hausarbeit übernimmt, für sof. gesucht. Wilhelminenstr. 52. Vorfr. 9-11 od. 3-5 Uhr.

Besseres kräft. evangel. Mädchen, w. gutbürgerl. Kochen kann, Hausarb. übernimmt u. etwas Gesch. zu leichter Krankenpflege hat, wird für sofort gesucht. Zweitmädchen vorhanden. Dauernde Stell. Adolfsallee 13, P., von 10-12 u. 4-7 Uhr.

Per sofort gesucht absolut zuverlässiges Mädchen, aus guter achtbarer Familie für meine 2 Kinder im Alter von 1 1/2 u. 1/4 J.; dasselbe muß vor allen Dingen sehr kinderlieb sein. Adresse zu erfragen im Tagbl.-Verlag.

Alleinmädchen gesucht Emser Straße 33.

Besseres Alleinmädchen, mit guten Zeugnissen versehen, nicht zu jung, wird von älterem Ehepaar zum bald. Eintritt gesucht. Dambachstr. 14, 1. Stod.

Einfaches älteres Mädchen gesucht Grabenstraße 28.

Anst. Mädchen, welches Kochen f. für kleinen Haushalt sofort gesucht. Schindler, Adolfsallee 5, 2.

Ordentl. Mädchen für Hausarbeit gesucht Kleine Burgstraße 7.

Alleinmädchen, selbständig, welches Kochen kann, gleich gesucht. Hüger, Westendstraße 11.

3. 15. Sept. tücht. Mädch. für Rim. u. Haus gesucht. Heroldstr. 37, Pension.

Sauberes fleißiges Alleinmädchen od. Monatsmädchen für den ganzen Tag gesucht. Wallauer Straße 1, 3 r.

Ein ordentliches Dienstmädchen, das den Haushalt selbständig führen u. bürgerlich Kochen kann, s. 15. Sept. gesucht. Gute Zeugnisse erforderlich. Orientstraße 45, 1. Etage.

Tücht. Alleinmädchen gesucht Moritzstraße 37, 2 rechts.

Tücht. saub. best. Alleinmädchen, das gutbürgerl. selbständig Kochen f. u. alle Hausarb. versteht, in K. Verordnungsamt von alt. kinderl. Ehepaar s. 15. Sept. in dauernde Stell. gef. Gute Zeugn. vorh. Weid. born., namm. 3-4, abends 7 1/2-8 1/2 Uhr, Kafe, Gutenbergplatz 3, 8.

Tüchtiges Mädchen mit g. Zeugn. gef., das die gutb. Küche u. Hausarb. verst., Adelshofstr. 78, 2.

Junges ehrliches Mädchen sofort gesucht Bismarckring 10.

Ordentl. Monatsmädchen od. Frau sofort gesucht Langgasse 6, 2.

Alleinsteh. Frau f. saub. Monatsfrau. Seerobenstraße 3, 2 rechts.

Monatsmädchen gesucht Schwalbacher Straße 7, 1 r.

Monatsfrau sofort gesucht Obbenstraße 24, 1 r.

Stellen-Angebote

Männliche Personen.
Gewerbliches Personal.

Tüchtige Affordpartien für Verpus u. Rabigarbeiten sofort gesucht. Joh. Pauly jr.

Anstreicher gesucht Sedanstraße 5.

Tüchtiger selbständiger Geselle für Schweinereigerei sofort gesucht Schwalbacher Straße 25.

Tüchtiger Schuhmacher sofort gesucht Blücherplatz 2, Laden.

Gärtner für Gemüsegarten einige Tage in jeder Woche gesucht Uhlandstraße 12.

Gärtner od. Gartenarbeiter gesucht. A. Emmermann sen., a. d. Westendstr.

Ein Bäckerlehrling gegen sofortige Vergütung gesucht. Joseph Stahl, Hellmündstraße 30.

Tüchtiger Hausbursche, der Pferd mit besorgt, sofort gesucht Schwalbacher Straße 25.

Junger Hausbursche gesucht Grabenstraße 30, Laden.

Junger Mann, nicht über 20 Jahre, militärfrei, als Hausbursche sofort gesucht Kantine 11/80.

Ein jg. kräftiger Hausbursche sofort gesucht. Jung, Bleichstraße 9.

Ordentlicher Junge (Radfahrer) gesucht. Adler-Apothek, Kirchgasse 40.

Stadtkundiger Fuhrmann gesucht Sedanstraße 5.

Stellen-Gesuche

Weibliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Angehende Verkäuferin sucht pass. Stelle irgend welcher Art. Schwalbacher Straße 55, M. 2.

Gewerbliches Personal.

Perf. Schneiderin sucht Kundsch. zum Anfertigen von Blusen, Röcken, Jacketts. Dohheimer Straße 89, 2.

Gebildete Schwägerin, sehr g. Zeugnisse, sucht Privatpflege, geht auch als Gesellschaftsdame. Näh. im Tagbl.-Verlag.

Evangel. Erzieherin, musikal., Sprachkundig, empfohlen, f. Stelle. Off. an Fr. Köpfe, Taunusstraße 41.

Junger sucht ver. bald Stellung, gute Zeugn. Zu erfragen im Tagbl.-Verlag.

Perfekte Köchin geht als Aushilfe. Lehrstraße 14, 1.

Empf. Herrschaftskoch., Kinderfräul., Haus- u. Alleinmädchen. Frau Elise Lang, gewerbmäßige Stellenvermittlerin, Goldgasse 8. Telefon 2363.

Eine selbständ. Köchin sucht Stelle zum 15. September od. später. Näh. Frau Rittmann, Albrechtstraße 23, 1.

Köchin sucht Stellung in ruhigem Haushalt. Seerobenstraße 9, Mittelbau 8 links.

Köchin sucht sofort od. 15. September Stelle in kleinem best. Hause. Zu erfragen Nahmitzstraße 4, 1. Stod.

Tüchtige Köchin sucht Stelle, event. Aushilfe. Näh. Tagbl.-Verlag.

Zwei Fräul. suchen Stellung zu Kindern od. als Stützen. Neumann, Luisenstraße 44, Laden.

Einfaches gebildetes Fräulein, w. bürgerl. Kochen f. u. im Wirtschaftl. erfahren ist, sucht Stelle. Best. an M. 2., Wiesbaden, Lehrstraße 13, Bdh. 1 St.

Keit. Mädchen, durchaus zueverl. wohl erfahr. im Kochen u. Hausarb. sucht Stelle in besserem Hause, auch zur Aushilfe. Näheres zu fragen im Tagbl.-Verlag.

Einfaches Mädchen, 15 Jahre, f. Stell. am liebst. in kinderl. Haus. Gut. Zeugn. Fraubrunnenstraße 6.

Zwei solide Mädchen, die zueverl. u. selbständig Kochen suchen für sofort od. später Stellung zu einz. Dame oder Ehepaar. Schriftliche Off. Friedrichstraße 28.

Alleinmädchen, das feinstbürgerl. Kochen kann, sofort s. 15. Stelle. Näh. Tagbl.-Verlag.

Weiteres Mädchen, das Kochen kann, sucht Stelle in ruh. Hause auf Grabenstraße 109, M. 2.

Suche für meine Nichte, 15 J., v. Land, Stell.; es wird auf gute Behandl. wie Gehalt gesehen. Weberstraße 3, 2 links.

Ord. Frau f. einige Stb. vormit. Beschäft. Weihenburgerstr. 10, 5th.

Saub. Mädch. (Bau.) f. Aufwart. nachm., a. geübt in Näharb. (M. 2.) Lorelei-Ring 6, Riemling.

Gut empfohlene Monatsfrau sucht für einige Stunden. Best. Rauenhauser Straße 11, M. 2.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Tücht. solide Verkäuferin für Schweinereigerei gesucht. Carl Barth.

Gewerbliches Personal.

Nehme einige Damen u. Mädch. an, welche unter gut. Leit. ihre Garderobe bei mir anfert. f. Näh. Tagbl.-B. 20.

Gesucht einfaches Fräulein, muß selbständig gut Kochen u. nähen können. Gute Zeugn. über Leistungen u. Charakter erforderlich. Off. mit Zeugn.-Abschr. u. S. 697 Tagbl.-Verl.

Tüchtiges solides Alleinmädchen, das Kochen kann, sof. gesucht Taunusstraße 33/35, 3. bis 4 Uhr vorstell.

Tücht. Alleinmädchen, welches bürgerl. gut Kochen kann, für kleinen Haush. gef. Kirchgasse 20, 8.

Per sofort gesucht absolut zuverlässiges Mädchen aus guter achtbarer Familie für meine 2 Kinder im Alter von 1 1/2 u. 1/4 J.; dasselbe muß vor allen Dingen sehr kinderlieb sein. Adresse zu erfragen im Tagbl.-Verlag.

Ältere Dame sucht besseres Mädchen, familiäre Stellung. Von 12-4 od. nach 7 Uhr zu melden Hainertweg 2.

Suche sofort Alleinmädchen, auch Kochen. Eckard, Karstraße 48.

Sauberes tüchtiges Mädchen für Haus- u. Küchenarbeit sofort gesucht. Nur solche mit guten Zeugn. wollen sich melden. Frau Erich Stephan, Schumannstraße 9.

Perfektes evangel. Hausmädchen, welches nur in besseren Häusern dient, möglichst per sofort gesucht. Fortzustellen von 10-3 Uhr, Direktor Maanus, Niederbergstraße 3.

Mädchen, das gut bürgerlich Kochen kann, per sofort od. spät. gef. Taunusstr. 56, 2.

Tüchtiges Alleinmädchen (nicht unter 20 Jahren) auf 15. Sept. zu älterem Ehepaar gesucht Orientstraße 60, 3. Stod.

Alleinmädchen

gesucht. Num. Große Burgstraße 5.

Stellen-Angebote

Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Schreiber gesucht zum Vertragen u. Rechnungen schreiben. Offerten unter 2. 697 an den Tagbl.-Verlag.

Gewerbliches Personal.

Lagerist und Küfer, kautionsfähig, sowie ein **Lehrmädchen** für Verkauf per sofort gesucht. Beamten-Konsum-Verein, Orientstraße 14.

Ein tücht. Gartenarbeiter kann sofort eintreten oder sich melden Amielberg 6.

Stellen-Gesuche

Weibliche Personen.
Gewerbliches Personal.

Ohne Gehalt sucht während der Dauer des Krieges ältere gebild. Zimmer- u. Haushälterin Stellung im Hotel 1. Ranges per 1. Oktober. Gute Zeugn. zu Diensten. Best. Off. unter A. K., Georgenthal in Thüringen, Gartenstraße 26, 1.

Best. fr. (H. Köchin), g. Empf., f. selbst. K.-Posten, auch Pens., H. Hotel. Straub, Nachstr. 45, Mainz.

19-jähr. Mädchen, in Hausarbeit sowie im Bügeln bewandert, sucht Stelle zum 15. Sept. in besserem Hause als Hausmädchen. Off. u. B. 697 an den Tagbl.-Verlag.

Älteres ordentl. Mädchen, welches gutbürgerlich Kochen kann und jede Hausarbeit gründlich versteht, sucht Stelle sofort od. zum 15. Näh. Herberstraße 5, 3. Et. rechts.

Anabh. Frau sucht Monatsstelle. Bismarckring 31, Dach.

Saub. Mädchen f. sof. Monatsfr. Schiersteiner Straße 18, 5th. 1 l.

Stellen-Gesuche

Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Junger Bankbeamter, gew. Buchhalter und Korrespondent flottes Maschinenschr., sucht Stelle in Bankgesch. od. ähnl. Stellen unter T. 697 an den Tagbl.-Verlag.

Gewerbliches Personal.

Postsekretär a. D. Anf. 50er, sucht Vertrauenspost. Näh. im Tagbl.-Verlag.

Krankenpfleger sucht Stellung. Derselbe war mit hohen Herrschaften u. ist im Bes. d. allerbesten Zeugn. Briefe d. Hotel Bristol, Frankfurt a. M., hier, Franz-Abtstraße 3, P., zu erfragen.

Junge von 15 Jahren sucht Beschäft. irg. w. Art. St. Seerobenstraße 23, 5th. 2. St.

Wohnungs-Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Kostbare Anzeigen im „Wohnungs-Anzeiger“ kosten 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile. — Wohnungs-Anzeigen von zwei Zimmern und weniger sind bei Aufgabe zahlbar.

Vermietungen

Läden und Geschäftsräume.

Gneisenaustraße 27 große helle Lagerräume, in welchen seit 9 J. ein erfolg. Kohlengeschäft betrieben wurde, auf 1. Okt. s. v.m.

Möblierte Zimmer, Mansarden usw.

Vertramstr. 2, 3 r., m. 3., 1-2 B., b. Vertramstraße 12, 1 l., möbl. 3. B. b.

Bismarckstr. 25, 2 l., möbl. 3. u. Mans. Blücherstr. 14, 2 r., sch. möbl. 3. B. b.

Drudenstr. 8, 2 l., möbl. Zimm. 18 M.

Emser Str. 14 febl. möbl. Zimmer. Fraubrunnenstraße 6, 1. sch. möbl. M. 57, Friedrichstr. 57, 1 r., Kirchstr. zwei hübsch m. M. 3. m. v. P. 55 M.

Hellmündstr. 36, 1. sch. möbl. separ. Zim., gute Pension, preiswert.

Hellmündstr. 40, 1 r., m. 3., 3.50. Hellmündstr. 40, 1 r., m. Mans. B. 2.50.

Jahnstr. 17, Part. sep. möbl. 3. B. b. Kaiser-Friedrich-Ring 18, Pt., schön möbl. Zimmer zu vermieten.

Kapellenstraße 2 febl. Zim. mit oder ohne Möbel zu vermieten.

Schön möbl. Wohn- u. Schlafzimmer für 50 M. Näh. Tagbl.-Verl. Ea

Möbl. Zimmer, mit od. ohne Pension, in irrealist. Hause zu verm. Adresse im Tagbl.-Verlag. Hg

Carlstr. 24, 1. B., u. Schlafz. 40 M. Carlstr. 24, 2. saub. m. 3., 1 od. 2 B.

Carlstr. 32, 1 r., möbl. Mans., heizb. Luisenplatz 6, 1. möbl. Mans. gegen Hausarbeit an brave Person.

Luisenstr. 18, 2. schön möbl. Mans. Mauergasse 14, 1 r., Zimmer m. Kost 10.50 M. per Woche.

Niederberg 7, 2 r., m. 3., 1 u. 2 B. Moritzstraße 7, 2. Et., einf. möbl. Zim.

Nikolast. 8, 2. H. m. 3. m. o. o. P. Röderstr. 19, 2 l., gut möbl. M. bill.

Röderstr. 24, P., H. einf. m. Stübch.

Westrichstraße 3, 2. gut möbl. Westendstr. 10, Bdh. 21., möbl. 3. B.

Leere Zimmer, Mansarden usw. Adolfsstr. 3, 3. gr. M., B. u. C.

Fremden-Pensions

Best. Herr findet gemütl. Pension Adr. im Tagbl.-Verlag.

Vermietungen

Läden und Geschäftsräume.

2 Zimmer.

Altestraße 8 2 Zimmer-Wohnung, Etb., zu verm.

Läden und Geschäftsräume.

Da für den geringen Verkehr wäh. des Krieges die hinteren Bureau-räume genügen, ist der seitlich als Leseraum benutzte Ladenraum mit Schaufenster und Eingang meines Reisebureau's, Kaiser-Friedrich-Platz 2, im Hotel „Der Jahreszeiten“, sofort abzugeben. Näheres v. Reitenmayer, Nikolast. 6 (Stassenshalter).

Läden mit oder ohne Nebenräume, für jedes Geschäft geeig. zu verm. Adolfsstr. 6. auswärtige Wohnungen.

2 schöne Zimmer, Landhaus, Garten, Aussicht, im Rheingau, nahe Wiesbaden, m. od. o. Pens., s. v.m. Näh. Zietenring 8, Godpart. 1.

Möblierte Wohnungen.

Möbl. Whng., II., mit Küche b. vermietet Langgasse 29, 2.

Möblierte Zimmer, Mansarden usw. Bismarckstr. 22, 3 r., m. 3. u. Schf. Luisenplatz 1, 2. möbl. 3. fr. Pension. Taunusstraße 57, 1 l., freundl. möbl. Südzim. m. P. in Dauermietlerin.

Schön möbl. Wohn- u. Schlafzimmer für 50 M. Näh. Tagbl.-Verl. Ea

Möbl. Zimmer, mit od. ohne Pension, in irrealist. Hause zu verm. Adresse im Tagbl.-Verlag. Hg

Möbl. Zimmer mit od. ohne Pension billig zu verm. Witta Paula, Eigenheimstraße 6.

Mietgesuche

In guter Lage wird gut eingerichtet 4-5-Zimmer-Wohnung mit Zubehör, einschl. Wirtschafts- und Haushaltsinventar, sofort zu mieten gesucht bei monatl. Kündigung. Off. unter U. 697 an den Tagbl.-Verlag.

Drei möblierte Zimmer mit Küche in ruhiger Lage sofort auf längere Zeit zu mieten gesucht. Off. unter A. 697 an den Tagbl.-Verlag.

Privatzimmer von Alt. gesund. Dame gef., 1 Monat, ev. länger, bei Alt. Dame od. Ehepaar in Privatverh. Off. mit Preisangabe unter D. 697 an den Tagbl.-Verlag.

Gesucht zum 1. Oktober von 2 Lehrerinnen 2 leere gr. Zim. mit Zubehör, Etbüdiel. Offerten mit Preisangabe schriftlich Goethestraße 26, 2. Stod.

Helle lustige Bäckerei, große Backräume u. Torfahrt erforderlich. Off. M. 139 Tagbl.-Zweigst., Wisin. 19.

Fremden-Pensions

Emser Str. 20, 1. Et. sch. möbl. sep., sowie ein Wohnschlafzimmer, ein großes Badezimmer mit 2 Betten an Kur- u. Dauermieter zu vermieten.

Pension. Anabe od. Mädchen findet febl. Pension in gutem Privathause. Näheres vorhanden. Beaufsicht. der Schwalbacher Str. 25, 2. Et. Tagbl.-Verl.

Jahrespension gesucht für drei Kinder in guter Wiesbadener Familie. Off. mit genauer Preisangabe u. Angaben über Familienverhältnisse erbeten. Zu erfragen im Tagbl.-Verlag.

Kleiner Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Beste Anzeigen im „Kleinen Anzeiger“ kosten in einheitlicher Satzform 15 Pfg., in davon abweichender Satzausführung 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

Verkäufe

Privat-Verkäufe.

Junges Mädchen, schön gezeichnet, zu verl. Wilsdorfstraße 40, 1.

Umzugshalber gut erh. Möbel, Porzellan, Dauerbrandofen, Badew., bill. zu verl. Rheinstr. 82, 3. St. 9-11, 2-1/2 Uhr. Sandler verbleiben.

1 Bett mit Patentf. für 20 Mt. zu verl. Seltenstraße 27, 3 L.

Schreibstisch, Wascht. m. Marmorpl., Chaiselongue, vollst. erh. Bett mit Messingbeinl., alles sehr gut erh. umzugsh. bill. zu verl. Luisenstr. 14, 3 L.

Ruhbaum-Waschtisch mit Spiegel, u. andere Möbel zu verkaufen Müllerstraße 1.

Sehr gute Nähmaschine für 20 Mt. sof. zu verl. Adolfsstraße 5, Stb. B. 1.

S. Nähmaschine (Schwingschiff) bill. zu verl. Reichstraße 13, S. 1 L.

Leichte Federrolle sehr billig zu verl. Schornhorststraße 3, 2. St.

Kinderklappwagen mit Verdeck zu verl. Kellerstr. 12, 2 St. v. 11-8 Uhr.

Fahrrad billig zu verkaufen Reichstraße 15, Hinterh. 1 rechts.

Fahnenstangen billig zu verl. Rauegasse 8, Hof.

Gehr. Kapsel-Verband-Risten zu verl. Zahnstraße 6, Part.

Rhein- u. Moselwein-Flaschen, einige Laufend, bill. zu verl. J. Gauer, Seltenstraße 18. Telefon 1832.

Verkäufe

Privat-Verkäufe.

Altbekanntes Weinkel, gut eingerichtet u. mit guter Kundenschaft zu verl. od. zu verpacken. Off. unter Nr. 697 an den Tagbl.-Verlag.

Früch geleerte Weinfässer, ganz halbe u. Viertelstücke, sowie kleinere und größere Transport- und Lagerfässer werden billig abgegeben Neugasse 5, Weinhandlung. Jacob Stuber.

Sandler-Verkäufe.

Berschied. Reife u. Kaiserlöffel, led. Taschen spottbill. Neugasse 22, 1.

Sandler-Verkäufe.

Eleg. fast neue Damenkleider ar. Ausw. v. 3 Mt. an. Neug. 19, 2 Herren- u. Damenkleider, Schuhe haunend bill. Reichstr. 11, Rth. 2 r.

Betten 15-35 Mt., Deckbetten 6-10, Waschlommoden, Kleiderchr., Spiegel, Tische, Chaiselongue 6-15 usw., Diwan, Vertico zu verl. Balkenstraße 17, 1.

Verf. gute Betten 15, 25-40 Mt., 8 Kleiderchr., 5 Waschtom., Vertico, versch. Tische, Tr.-Spiegel, Büfett, Sekretär bill. zu verl. Frankenstr. 3, 1.

Bett m. Sprung u. Matr. 8 u. 15, Unterbetten, Deckbetten u. Plumeaus 5, 8 u. 10 Mt., Kissen 1 Mt., Vertico, Waschlommoden mit u. ohne Wärmor, Küchen- und Kleiderchränke, Tische, Spiegel, Sofa, Klavier, alles besonders billig Reichstraße 39, Part.

Rußb. Bettstellen mit Sprungrahm., Deckbetten, Kissen, einzelne Kopfteile billig zu verkaufen Frankenstr. 9.

2 noch neue Breit. Rohhaarmatr. a 30 Mt. zu verl. Frankenstr. 3, 1.

Guterh. verstellbare Ottomane bill. zu verl. Hellmundstr. 38, 3 r.

Kleiderchrant mit Spiegel, Waschtisch, 2 Friseurstühle, Vibrat.-Apparate, Manikurkast., Garderobenkst. u. versch. Ahr. Tagbl.-Verlag. Er

Moderne Küchen-Einrichtungen in allen Preislagen. Möbelschreinerei S. Belte, Gbdenstr. 3.

Kaufgesuche

Antiquitäten, alte Schmuckfachen kauft A. Geizhals, Weberg. 14.

Frau Klein, Teleph. 3490, Coulinstr. 3, 1, kein Laden, zahlt den höchsten Preis für gut erh. Herren- u. Damenkleid., Schuhe, Möbel.

Da m. Mann z. Fahne einberuf., kauft von Herrschaften getr. Kleider, Gold, Silber, Brillanten, alte Zahngebisse. Fr. Kolenfeld, Bagemannstr. 15, Telephon 3964.

Kleider, Schuhe, Wäsche, Fahnged., Gold, Silber, Metalle, Säcke, fow. all. andr. Sachen kauft D. Sipper, Reichstr. 11. Telefon 4878.

M. Küchenschrant haunend billig zu verl. Reichstraße 11, Rth. 2 r.

Damen- u. Herren-Kleid mit Freil., sowie Nähmaschine billig zu verl. Klauß, Reichstraße 15. Tel. 4806.

Kaufgesuche

Kräftiger scharfer Hund zu kaufen gesucht. Zu erfragen im Tagbl.-Verlag. Hk

Gut erhaltener Federkarran zu kaufen gesucht. Off. unter L. 159 an Tagbl.-Zweigst., Bismarckring 19.

Leichtes Federkarran zu kaufen ges. Frankenstr. 17, Stb. 1.

Gehr. Gasbadeofen, mögl. mit Zimmerheiz., zu kauf. gef. Adresse im Tagbl.-Verlag. Hk

Flaschen, Lumpen, Metall kauft S. Arnold, Drudenstraße 7.

Dung, frisch od. faul, zu kauf. gef. Gärtnerei Erch. L. der Schiersteiner Straße.

Unterricht

Unterricht in franz. u. engl. Sprache, Buchführ., Maschinenschr., stenogr. erteilt J. Esterer, Schwalb. Str. 63. (Ausführung schriftl. Arbeiten.)

Konf. geb. Lehrerin ert. Klav.-Unterr. (mit. 9 Mt.). Wielandstraße 18, P. r.

Alle Schuhe, auch zerrissene, kauft Ludwig, Bagemannstr. 18.

Lumpen, Klagen, Säcke zc. holt S. Sipper, Dranienstr. 23, Rth. 2.

Obst am Baum, auch ganze Anlagen, zu k. gef. Off. nach Hellmundstraße 27, Stb. Part., bei Bedler.

Geschäftliche Empfehlungen

Organisation, Einrichtung v. Kartotheken, sowie Geschäftsbüchern (dopp. amerit.), Anleitung zur Fortföhr. od. Uebernahme im Abonnement, Betriebskontrolle, Reklame-Vorschläge. Sachgem. bist. Erledig. Näh. im Tagbl.-Verl. Hk

Keine Maßschneiderei für Damen u. Herren, fow. Wandern, Modernisieren, Anbessern, neu Einfüttern und Aufbügeln. J. Jäger, Schwalbacher Straße 79.

J. Jrl., vorgeföhr., sucht guten Klavierunterricht (auch Theorie) billigt od. geg. engl., franz. od. ital. Off. u. Musik 88 postlagernd.

Verloren Gefunden

Verhörte mit Inh. liegen geblieben. Adler-Apothek., Kirchgasse 40.

Berl. 250 m gemusterter Wollstoff, Kurpart. Gegen Verlorenung wiederbringen Rosenstraße 4.

Berl. 1 wasserf. Pferdebede. Abzugeben Körnerstr. 6, Frank.

Wolfshund, schwarzgrau, mit weißer Schnauze, entlaufen Dettelbachstraße 63.

Geschäftliche Empfehlungen

Repar. an Fahrrädern, Nähmasch., Grammophonen u. jagdmäh. u. bill. ausgef. Klauß, Reichstr. 15. Tel. 4806

Aufpolieren v. Möbeln u. Klavieren, sowie Umbeizen ganzer Einr. besorgt als Spezialist Schof, Frankenstr. 5, S.

Sum. Fabrenaufziehen empfiehlt sich Dachdeckermeister Josef Rau, Sedanstraße 7. Telefon 2927.

Ofensetzer Wäfer, Wilsdorfstraße 20. Tel. 3267.

Verf. Schneiderin übern. Arbeit. Bill. Preis. Näh. Tagbl.-Verl. En

Tücht. Schneiderin sucht Kunden in und außer d. Hause. Luisenstraße 14, Gartenhaus 3 links.

Kleider Mädchen Schneiderin, a. i. S., schriftl. Arb. u. betr. Angelegen. zuverl., i. i. b. nod. Zeit pass. Beschäft., ginge a. in geeign. Stelle. N. i. Tagbl.-Verl. Ep

Chure-Brandt-Massagen Marj Kamellsky, ärztlich geprüf., Bahnhofstraße 12, II.

Schwed. Heilmassage, Manik. Schulgasse 6, I, an d. Kirchgasse. Aerztl. gepr. Mitzi Smoll.

Massage, ärztlich gepr., Mario Langner, Friedrichstr. 9, 2.

Massage - Manikure. Käto Bachmann, ärztl. gepr., Marktstr. 9, 2, neben dem Agl. Schloß.

Massage! Henny Brand, ärztlich geprüf., Marktstraße 22, 1.

Erstklassige Schneiderin, sehr geübt, hat jetzt Tage frei a 5 Mt. Feinste Verarbeitung, äußerst vorteilhaft für jede Figur, tadelloser Sitz. Näheres zu erfragen im Tagbl.-Verlag. Ha

Tücht. erf. Schneiderin empf. sich für Trauerkleider, a. Umänd. in u. a. d. Hause bill. Walter Straße 26, P.

Gewäscherei Dohheimer, Str. 94 übern. Wäsche aller Art bill. Weiche u. Trocknen im Belkristal 6. Ritter.

Wäsche zum Waschen u. Bügeln wird angen. Waschanstalt Berner, Kloppenheim. Eigene Weiche.

Verchiedenes

Derjenige, welcher am Montagmittag in der Reichstraße die Fensterputzer-Leiter mitgenommen hat, ist erkannt; wenn dieselbe nicht sofort gebracht wird, erfolgt Anzeige. Lamm, Frankenstr. 21. B 15766

Durch den Krieg in Not geraten, bitte um 100 Mark gegen weitere Rückzahlung und Zinsen. Offerten mit W. 697 an den Tagbl.-Verlag erbeten.

Per sofort 60 Mark zu leihen gesucht gegen Sicherheit u. Zinsen. Näh. Tagbl.-Verlag. Gv

Teilnehmerin für Königl. Theater, Barriere, 2. Reihe, Mitte, gesucht Eckernförderstraße 15, 1 r.

Massage Anny Kupfer, ärztl. gepr., Nagelpl. Langgasse 39, II.

Massage Sofia Prokashy, ärztl. gepr., Faulbrunnstraße 10, 1 links.

Nagelpflege Thilde Marhut, Rheinstr. 32, 2. Stg.

Nagelpflege! Tilly Förster, Faulbr. 12, 1 r

Verchiedenes

Kind best. Herkunft w. in gute Pflege gen. Viehich, Frankfurter Straße 17.

Jüngerer besserer Herr sucht Bekanntschaft mit verm. Witwe zwecks Heirat. Verm. verb. Gefl. Briefe unter U. 3786 an D. Frenz, G. m. b. S., Mainz. F38

Allgemeine Ortstrantentasse Wiesbaden.

Der Krieg hat unserer Kasse rund 5000 Mitglieder entzogen, die fast durchweg den höchsten Lohnstufen angehörten. Ferner wurde wegen mangelnder Arbeitsgelegenheit, die eine Herabsetzung oder gänzlichen Wegfall des Lohnes zur Folge hatte, ein großer Teil der Mitglieder aus den höheren Lohnstufen in niedere verlegt. Hierdurch werden die Einnahmen der Kasse um ein ganz Bedeutendes herabgemindert, dahingegen steht eine Erhöhung der Ausgaben bevor, wenn man bedenkt, daß den zum Kriegsdienst einberufenen Mitgliedern im Falle ihrer Verwundung oder ihres Todes die rechtlichen Ansprüche zur Kasse zustehen. Außerdem kommt noch in Betracht, daß die Aufwendungen für Krankenpflege (ärztliche Behandlung, Arznei, Heilmittel, Anstaltspflege) in allen Lohnstufen die gleichen Kosten verursachen, also nicht etwa abhängig sind von der Höhe der Beiträge.

Auch die Familienhilfe, die mit Genehmigung der Behörde als einzige Wehrleistung veruchsweise beibehalten bleiben soll, wird mit entsprechender Umstände halber ganz gewaltige Anforderungen an die Kasse stellen.

Unter diesen Voraussetzungen haben sich die Ärzte in dankenswerter Weise bereit erklärt, die Angehörigen der ins Feld gezogenen Mitglieder unentgeltlich zu behandeln.

Um die Kasse während dieses Zustandes vor allzugroßen Verlusten zu schützen, die später nur durch ganz gewaltige Erhöhung der Beiträge ausgeglichen werden können, ermahnen wir unsere Mitglieder, auch ihr möglichstes zur Abwendung dieser Nachteile jetzt schon beitragen zu wollen.

Unsere dringende Bitte geht dahin, nicht schon bei jeder Kleinigkeit, sondern nur in den tatsächlich notwendigen Fällen die Ärzte, wie überhaupt die Kassenfürsorge in Anspruch zu nehmen.

Unsere Kassenärzte, die zur Zeit sehr in Anspruch genommen sind, haben die Weisung erhalten, Verordnungen und dergleichen nur da auszustellen, wo sie sich von der Notwendigkeit genügend überzeugt haben.

In Fällen, in denen unsere Krankenfürsorge wirklich not tut, wird sie weder versagt, noch soll sich das Mitglied durch obige Ausführungen abhalten lassen, den Kassenarzt zu Rate zu ziehen und dessen Anordnungen genau zu befolgen.

Der Kassenvorstand.

in unmittelbarer Nähe der „Eisernen Hand“, umgeben von herrlichen Tannenwäldern, für Kervonaleszenten, Herz- u. Nervenkranken bestens empfohlen.

Tannenburger, Gute Verpflegung, billige Preise. Besizer: W. Frohn.

Jacob Stuber, 5 Neugasse 5. empfiehlt sein großes Lager in

Rhein- u. Moselweinen
Bordeaux- u. Südweinen

von den billigsten Tischweinen bis zu den feinsten Auslesen.
Mässige Preise.

Gepäd-Beförderung

Koffer, Körbe, Möbel von Hand zu Hand u. nach allen Stationen werden sofort billig ausgeführt.

Ellbogen-Gesellschaft Bilk Coulinstr. 3. Tel. 2574, 2575, 6074.

Stadtumzüge. Mouha, Schornhorststraße 29.

Uebernahme Fuhren. Güttler, Dohheimer Straße 121.

Unterricht

RW H

Rheinisch-Westf. Handels- u. Schreib-Lehranstalt für Damen und Herren

46 Rheinstraße 46, Ecke Rorichstraße.

Vormittags-, Nachmittags- u. Abendkurse.

Besondere Damenabteilungen.

Inhaber und Leiter: **Emil Straus**

Prospekte frei.

Nachlaß-Versteigerung.

Heute Donnerstag, den 3. September cr., morgens 9^{1/2} und nachmittags 2^{1/2} Uhr anfangend versteigere ich im Auftrag der Erben u. N. in meinen Auktionsjalen

3 Marktplatz 3,

nachverzeichnete Mobiliar- und Haushaltsgegenstände als:

1 Rußb.-Schlafzimmer-Einrichtung, Rußb.-Waschlommoden und Nachttische, Kleider- und Weizenstränke, Büfett, Rußbaum-Salonkrant, Rußb.-Damenschreibstisch, schw. Spiegel m. Trumeau, Sofa, Auszieht., runde, ovale, vieredige, Ripp- u. Bauernische, Leder- u. Rohrstühle, Regulateur, Handnähmaschine, Staffeleien, Etageren, Paneelbretter, Teppiche, Vorlagen, Portieren, Gardinen, Plumeaus, Kissen, Kulturen, Steppbeden, große Partie Weißzeug als: Tisch- u. Bettwäsche, Herren- u. Damenkleider u. Wäsche, Leigemäbe, Bilder, Ripp- u. Dekorationsgegenstände, Lüster für Gas u. elektr. Licht, Hänge- u. Stehlampen, Koffer, Schließkörbe, Photogr. Apparat, Glas, Porzellan, Kristall, Küchennöbel, Küchen- u. Kochgeschirr u. dergl. mehr

meistbietend gegen Barzahlung.

Bernh. Rosenau, Auktionator u. Taxator, Telephon 6584. 3 Marktplatz 3. Telephon 6584.

Verband deutscher Dentisten
Ortsgruppe Wiesbaden,

zeigt hierdurch an, daß auch während der Kriegszeit die Sprechstunden stattfinden.

Robert Biehl, Emser Straße 2 (Tel. 3306), B. Borkowski, Marktstraße 9 (Tel. 2759), W. Cramer, Taunusstraße 41 (Tel. 3191), M. Darowsky, Schulgasse 6 (Tel. 4730), E. Diefenbach, Kaiser-Friedrich-Ring 3, A. Förster, Spiegelgasse 1 (Tel. 3200), E. Garnier, Schwalbacher Straße 65, F. Heinrich, Bismarckring 23, R. Hohn, Langgasse 50, H. Holstein, Kirchgasse 46 (Tel. 2070), W. Hunger-Kimbel, Moritzstr. 16 (Tel. 4451), A. Jahn, Webergasse 58, F. Lichtenstein, Taunusstr. 36 (Tel. 4134), F. Ney, Schwalb. Straße 47, C. Märker, Kirchgasse 20 (Tel. 4623), H. Moletta, Nikolasstr. 20 (Tel. 3173), E. F. Meyer, Taunusstr. 28 (Tel. 1704), E. Müller, Mauritiusplatz (Tel. 1381), H. Neuhaus, Luisenstr. 14, L. Petry, Taunusstraße 43, R. Rupprecht-Wirt, Taunusstr. 18, K. Schepp, Langgasse 13, H. Schmidt, Webergasse 27, A. Schmitt, Hellmundstr. 53, A. Schönert, Dohzheimer Straße 15, B. Spliesberger, Langgasse 41, W. Sünder, Mauritiusstraße 14 (Tel. 4185).

(35. Fortsetzung.)

Familie Leersen.

Nachdruck verboten.

Roman von Sidonie Zubeich-Mierowa.

Schweratmend, mit hochklopfendem Herzen, lauschte sie den Worten ihres Mannes, aber dann umschlang sie ihn mit einem Jubelruf.

„Du! O du!“ Sie drohte ihn mit ihren Küssen zu ersticken. Beim Leben seiner Mutter, die ihm das Höchste war, hatte er geschworen. So war es also wahr, was sie selbst kaum zu glauben wagte. „Wie blaß du bist, du Lieber, Armer! Du zitterst ja! Jetzt verstehe ich alles, du willst Papa nichts sagen, daß du Geld brauchst. Du hast Schulden, die dich drücken. So sprich doch nur! Ist es nicht so? Ist es sehr viel?“

Karl August schwieg, schwieg fortgesetzt, und Zula drang in ihn mit Fragen.

„Hast du gespielt? Verloren? Viel?“

Karl August nickte. Er wagte es nicht auszusprechen — das Schlimmste. Mit schuldgeknicktem Kopfe stand er da. Er sah nicht, wie über das angstvoll gespannte Gesicht Zulas plötzlich etwas wie eine Erleuchtung flog, aber nicht Schreck oder Entsetzen löste sie aus, nein, wie ein geheimer Triumph sah es mehr aus. Sie zwang sich innerlich dazu, ihrer Stimme den gewollten vorwurfsvollen und traurigen Tonfall zu geben, als sie leise sprach:

„Karl August, du gabst Papa dein Ehrenwort, nie wieder Wechsel zu schreiben!“

Jäh zuckte er zusammen. Sie hatte sich also nicht getäuscht.

„Ja — ich habe wieder Wechsel geschrieben, Zula. Tat es eines Tages, als ich, sinnlos von der Leidenschaft des Spiels und berauscht von einer wüsten Sektkeiperei, meiner Sinne nicht mehr mächtig war. Ich weiß, ich habe gefehlt, und es bleibt mir nur noch ein Ausweg — der Revolver, der schon geladen in meinem Schreibtisch liegt.“

„Um Gottes willen, Karl August! Das — das wirst du mir doch nicht antun!“ Weiße Frauenarme schlangen sich um seinen Hals und heiße Tränen neigten seine Wangen.

„Ich muß — es bleibt mir, wenn ich die Wechsel nicht einlösen kann, kein anderer Ausweg. Vergeblich habe ich nach Deckung für die Summen gesucht. Es ist alles mißglückt. Dein Vater — nein, er darf es nie erfahren, daß — ich —! An ihn kann ich mich nicht wenden!“

„Und an mich dachtest du nicht, Karl August? Ist nicht dein, was mein ist? Wenn du mich lieb hast, tue ich alles, was du willst. Was geht mich der dämliche Ehekontrakt an, der zwischen uns geschlossen worden ist? Ich werde dir eine Vollmacht ausstellen. Hebe von meinem Depot auf der Bank ab, so viel du willst. Nimm alles, wenn du es brauchst, nur habe mich lieb und bleibe bei mir!“

„Zula, du bist ein Engel!“ Karl August hatte sich vor seine Frau auf die Knie geworfen; die Küsse, mit denen er ihre Hände bedeckte, waren heiß und innig, und Zula merkte es nicht, daß nur die Dankbarkeit und nicht die Liebe sie dickerterte.

„An mir ist entschieden ein großer Schauspieler verloren,“ dachte Karl August, als er die Wechsel, die ihm

im Laufe des Tages präsentiert und von ihm eingelöst wurden, in den Händen hielt und damit in Zulas Boudoir hinüberschritt. Sie hatte ihn gebeten, ihr doch einmal die garstigen Wünsche zu zeigen. Na, die Freude konnte er ihr doch machen! Sie war trotz aller Fehler doch ein fabelhaft gutmütiges und leichtgläubiges Tierchen. Ihm konnte es ja recht sein. Wenn sie schließlich weiter nichts verlangte, als daß er den verliebten Ehemann spielte, das war zwar un bequem für ihn — aber entschieden lukrativ!

„Ach, zeig' mal!“ Neugierig und gespannt nahm Zula, die, als er bei ihr eintrat, sogleich von ihrer Chaiselongue aufsprang, ihm die Scheine aus der Hand. Ihre Blide flogen darüber hin und her. „Also so sieht so was aus? Nein, das hätte ich mir ganz anders vorgestellt. Eigentlich ist es gar nicht so greulich. Und solche Macht besitzt nun so ein dummes Papier! Nicht? Ordentlich die Gänsehaut bekommt man, wenn man dran denkt! Du, eigentlich ist das doch interessant. Das hebe ich mir auf.“ Mit schneller Bewegung steckte sie die Scheine ein. So rasch geschah das, daß Karl August, so schnell er auch zugriff, es nicht mehr verhindern konnte.

„Betreten und bestürzt stand er da. Teufel noch mal! Das war fatal. War das Absicht oder Dummheit? Er sah, wie Zula ihn lauernd anblickte, aber er hatte seine Buge in der Gewalt, und mit harmlos klingender Stimme sagte er:

„Komm, gib sie mir zurück, Schatz. Es ist Unus, daß man dergleichen Scheusäler vernichtet.“

„Aber das kann ich ja auch tun, Liebster. Nein, was ich mal besitze gebe ich nicht wieder her.“ Redend lief sie mit den Scheinen davon und mit der Geschwindigkeit einer kleinen Kage hatte sie die Papiere in einen wie zufällig offenstehenden Kasten ihres Schreibtisches geworfen ließ das Schloß einschnappen und zog den Schlüssel ab.

Aufatmend, als habe die rasche Bewegung ihr den Atem genommen, lehnte sie sich einen Augenblick gegen die Wand. Gott sei Dank, es war geglückt! Sie jubelte und frohlockte im Innern.

Dann trat sie auf den nur sich mühsam beherrschenden Gatten zu und umschlang seinen Hals.

„Pah, was macht mein Brummbar für ein Gesicht? Ist er böse und warum?“ Fest schmiegte sie sich an ihn und verbergte ihr Gesicht an seiner Brust.

„Dein Benehmen ist kindisch, Zula.“ Mit vor Zorn bebenden Lippen stieß Karl August diese Worte hervor.

„Laß, Liebster! Vielleicht ändere ich mich noch einmal — aber — ich weiß gar nicht recht, ob ich dir dann gefallen werde.“ Ein verstecktes Drohen lag in ihren Worten.

So kindisch, wie Karl August dachte, war sie doch nicht. Der quälende Gedanke, daß Karl August mit ihr trotz seines Schwures nur gespielt, sie nur durch das Vortäuschen seiner Liebe zum gefügigen Werkzeug für seine egoistischen Wünsche gemacht haben könnte, ließ sie nicht los. Jetzt wollte sie erproben, ob sie sich getäuscht hatte. Mit schlauer List hatte sie ihm den Beweis seiner

Schuld abgejagt. Jetzt war er in ihren Händen, und sie konnte sich, wenn das wirklich der Fall war, an ihm rächen. Im Grunde genommen, regte sie sich sehr wenig darüber auf, ob Karl August das ihrem Vater gegebene Ehrenwort gebrochen hatte oder nicht. Sie wußte aber, was ein solches gebrochenes Ehrenwort für einen Offizier bedeutete. Selbstverständlich würde sie ihrem Vater nichts davon jagen. Aber die Waffe, die sie in der Hand hatte, wollte sie benutzen. Ein Mittel, von ihrem Manne alles zu erreichen, was sie wollte, sollten ihr diese Papiere in erster Linie werden. Zuerst würde sie etwas damit durchsetzen, was neuerdings ihr glühendster Wunsch war: die Entfernung der Schwiegermutter aus dem Hause. Sie sah zwar die alte Dame oft tagelang nicht, aber der Gedanke, daß diese Frau, die ihr jetzt fort-dauernd so offenkundig ihre Abneigung und — Mißachtung zeigte, mit ihr unter einem Dache, ja in ihrem Hause wohnte, brachte immer wieder ihr Blut in Wallung. Dazu ärgerte sie sich täglich über das „Getue“ ihres Mannes mit seiner Mutter. Sie selbst kam bei ihm trotz seiner Liebenswürdigkeit, die er neuerdings an den Tag gelegt hatte, immer doch erst in zweiter Linie. Wenn „Mama“ etwas gesagt hatte, so geschah es ganz sicher und ohne daß sie, die eigentliche Herrin des Hauses, erst um Erlaubnis gefragt wurde. Alles sollte womöglich so tanzen, wie die alte eigensinnige Frau da oben piß. Es war überhaupt ein Wunder, daß Karl August noch Gesellschaften im Hause gab, da doch „Mama“ nicht daran teilnahm. Um auch diese Freude zu stören, wurde man eben krank und ruhebedürftig und hauchte ein kleines harmloses Unwohlsein zu einer Krankheit auf, wie zum Beispiel jetzt. Nein, diesem unerquicklichen Zustand mußte ein Ende gemacht werden! Sie würde jetzt die Zeit, wo sie mit Karl August auf Reisen war und er ganz allein unter ihrem Einfluß stand, schon richtig benutzen und ihn ihren Plänen willfährig machen!

Immer zärtlicher lehnte sich Zula an die Brust ihres Vaters. Je gehässiger und böser die Gedanken waren, die durch ihr Herz zogen, um so unschuldsvoller wurde der Ausdruck ihres Gesichts.

Schneller aber, als sie sich hatte es träumen lassen, kam das Schicksal der Erfüllung ihres augenblicklichen hauptsächlichsten Wunsches entgegen.

Es klopfte an der Tür. Der Diener erschien und meldete: „Herr Geheimrat Wehnert sei soeben bei Ihrer Exzellenz gewesen und wünsche die Herrschaften zu sprechen.“

Erschreckt eilten sowohl Karl August wie Zula dem alten Herrn entgegen, der mit ernstem Gesicht ins Zimmer trat.

„Es ist gut, daß du da bist, Karl August und ich es dir endlich sagen kann: Deine Mutter ist schwer krank, mein alter Junge. Ich kann es nun nicht länger verheimlichen, ich muß deutlicher werden, da man meine rücksichtsvollen Andeutungen und Befürchtungen nicht verstehen wollte und ihnen keinen Wert beilegte.“

Er sah über die Brillengläser hinweg scharf zu Zula hinüber, die beleidigt den Kopf zurückwarf und die Unterlippe vorschob. Gott, sie hatte den Worten des alten schwachhaften Mannes heute mittag gar keine Beachtung geschenkt. Die Schneiderin hatte gerade ihr Kostüm als Titania für morgen abend gebracht, das hatte sie natürlich mehr interessiert.

„Lieber Onkel, was — was ist es, ich bitte dich, sag es mir,“ bat Karl August. „Ich habe ja keine Ahnung, daß Mamas Zustand zu Besorgnissen Anlaß gibt. Als ich heute vormittag bei ihr oben war, sagte man mir, Mama schliefe, ich sollte sie nicht stören, und vorhin, als ich mich erkundigte, erhielt ich den gleichen Bescheid.“

„Ja, weil eine gänzlich ungeschulte und unwissende Pflegerin am Bett der alten Dame sitzt und für Schlaf hielt, was Verwurstlosigkeit war. Deine Frau Gemahlin wollte ja aus Rücksicht auf das Kostümfest nicht gestatten, daß eine Krankenschwester die Pflege übernahm.“

„Aber, um Gottes willen, davon weiß ich ja nichts!“ höhnte Karl August.

„Liebsteß Geheimrätchen, seien Sie doch nicht gleich so kraßbürstig,“ schmeichelte Zula. „Ich will's nur gesehen, ich habe Karl August nichts davon gesagt. Sie sehen gleich immer so schwarz, und da hielt ich Ihre Besorgnisse für übertrieben. Und sehen Sie, es geschah auch aus Rücksicht auf unsere Gäste. Was sollen die denn denken, wenn ihnen vielleicht zufällig diese nach Karbol, Jodoform und nach was weiß ich alles duftende Krankenschwester begegnete. Wir sind diese Personen so antipathisch! Sie riechen ordentlich nach Tod und Unheil. Also seien Sie doch gut und einrichtsvoll und sehen Sie von diesem Wunsche jetzt ab.“

„Was soll ich sein? Gut und einrichtsvoll? Empört bin ich über so viel Rücksichtslosigkeit, ja — Taktlosigkeit!“ Der sonst so höfliche alte Herr war in aufrichtigen Zorn geraten. „Eine Schwerkranken haben Sie im Hause, gnädige Frau, eine Todkranke. Auf die ist Rücksicht zu nehmen und auf sonst weiter nichts, verstehen Sie mich! Karl August, Junge, sieh' nicht so saft- und kraftlos da, saß dich!“

(Fortsetzung folgt.)



Was werden wird, ist dunkel, wie die Welt sich wieder gestalten wird, ist verborgen, aber das Alte ist vergangen und etwas Neues muß werden. Was geschehen muß, ist hell, was wir tun müssen, ist keinem verborgen: Wir müssen das Rechte und Redliche tun. Ernst Moritz Arndt.

Von Amerika nach Deutschland.

h. Hanau, 29. August.

Ein Hanauer Arzt, Herr Dr. Balth, der vor sechs Wochen als Schiffsarzt nach Amerika gefahren und nach stägigem Verweilen dort nach Deutschland zurückkehren wollte, macht uns über seine Rückfahrt mit dem Dampfer der Holland-Amerika-Linie „Potsdam“ folgende hochinteressante Mitteilungen: Unsere Abfahrt sollte an dem Tag stattfinden, als bekannt wurde, daß die Mobilmachung in Deutschland beschlossen sei. Infolge dieser Nachricht mußten die deutschen Schiffe zurückbleiben und wir Deutschen versuchten nun, mit einem neutralen Dampfer die Überfahrt anzutreten. Ein skandinavischer Dampfer nahm überhaupt keine Deutschen mit, ein Italiener forderte hohe Preise, schließlich war es der Kapitän des holländischen Schiffes „Potsdam“, der versprach, uns heil nach Rotterdam zu bringen. So fuhren wir am 15. August, abends 6 Uhr, von Boston ab, vorbei an den deutschen Dampfern, die uns mit „Hurra“ begrüßten. Unser Dampfer war vollgefüllt mit deutschen, österreichisch-ungarischen und holländischen Reservisten. Die Fahrt ging glatt von sich, als wir am Montagabend gegen halb 6 Uhr an der Scillyinsel im Kanal zwei Kriegsschiffe, ein englisches und ein französisches, gewahrten. Der französische Kreuzer bog aber ab, als er sah, daß der Engländer uns in Empfang nahm. Der englische Kreuzer „Diana“ gab dann Signale, worauf unser Dampfer stoppte. Der Engländer ließ ein mit 10 bewaffneten Matrosen und einem Offizier bemanntes Boot zu Wasser, die an Bord unseres Schiffes kamen. Nachdem der Offizier eine Stunde lang mit unserem Kapitän verhandelt hatte, verließen die Engländer wieder das Schiff und wir glaubten schon, der Sache enthoben sein, mußten aber bald gewahren, daß uns der Kreuzer folgte und uns nach dem Hafen Falmonth bugsierte. Von diesem Hafen aus spielten vier Scheinwerfer, die die ganze Hafensfläche und die Schiffe taghell beleuchteten. Wir blieben bis zum nächsten Morgen an Bord. Um halb 5 Uhr früh wurden wir aus den Betten getrommelt und um 8 Uhr erschien ein englischer Major mit dem Befehl, daß sämtliche deutsche und österreichisch-ungarische Staatsangehörige das Schiff verlassen müßten. Vor dem Schiff lagen große Röhre, um die Leute aufzunehmen, während der

Major mit dem Kapitän am Fallreep stand und die Papiere prüfte. Jeder, der sich nicht als Angehöriger einer neutralen Macht ausweisen konnte, wurde heruntergebracht. Bis nachmittags 4 Uhr war der letzte Meierbiß, im ganzen 460 Mann, eingeladen und an Land geschafft. Hierbei spielten sich die schrecklichsten Szenen ab. So wurde u. a. ein offensichtlich kriegsuntauglicher Mann von seiner sich in hochschwangerem Zustand befindlichen Frau hinweggerissen und fortgebracht, während die Frau Krämpfe bekam. Schließlich wurden nach einem ziemlich sechs Stunden dauernden Spezialverhör die Frauen und Kinder, zwanzig Ärzte, vier Geistliche und die Angehörigen der neutralen Nationen freigelassen. Wir blieben noch die Nacht über im Hafen und konnten beobachten, wie die Verteidigungswerke des Hafens besetzt wurden. Am anderen Morgen, nachdem ein Botse an Bord gekommen war, um uns durch die Minenfelder zu bringen, verließen wir den Hafen und fuhren in der Richtung nach Dover. Auf der ganzen Fahrt konnte man entlang der englischen Küste kleine Bewachungsdampfer sehen, die die Minen beobachten usw. In der Nähe der Kreideseifen vor Dover kam wieder ein englischer Kreuzer in Sicht, wir stoppten und der Engländer brachte unser Schiff 7½ bis 8 Meilen bis Deal zurück und schrieb uns einen neuen Kurs vor, weil wir in das Minenfeld geraten waren. Nachdem wir in die Nordsee eingefahren waren, war von englischen Schiffen nichts mehr zu sehen, und abends 5 Uhr langten wir in Rotterdam an. Die Lügennachrichten, die über Deutschland in Amerika verbreitet werden, so erzählte Herr Dr. Bächtel weiter, spotteten jeder Beschreibung. So hieß es u. a., daß die „Goeben“ und die „Breslau“ gekapert worden wären, daß die Deutschen vor Lüttich 35 000 Mann verloren hätten, daß General v. Emmich gefallen sei, daß der Kaiser einen Selbstmord versucht habe, u. a. Tausende deutscher Deserteure seien nach Holland gegangen, die Offiziere zögen französische Uniformen an, um sich zu drücken. Die deutschen Soldaten seien am Verhungern, sie lebten von rohen Kartoffeln, und neuerdings wird verbreitet, daß sie französische Kinder rösteten und äßen. Das Resümee des Krieges aber sei, daß Deutschland von der Bildfläche verschwinden würde. Dieses alles sind Nachrichten, die tatsächlich geglaubt werden. Erst in Holland war es uns möglich, uns einen Begriff über die wirkliche Lage unseres Vaterlandes zu machen.



Aus der Kriegszeit.

Die Parade vor dem Kaiser im Großen Hauptquartier. Aber den Verlauf der Parade sendet der Wehrmann H. Schmitz aus Dortmund, der in einem Landwehrbataillon steht, unter dem Datum des 22. August folgenden Bericht: Das war ein unvergeßlicher Tag, eine Kaiserparade mitten im Kriege. Als heute mittag, gegen 1 Uhr, bekannt gemacht wurde: „3 Uhr antreten zur Kaiserparade!“, da erfüllte jubelnde Freude das Herz eines jeden Landwehrmannes. Selbst die Leute, die gerade ermüdet von der Wache zurückkehrten, schlossen sich an. Alles wollte zum Kaiser, und hinaus ging's auf den großen Exerzierplatz. Da standen schon Bataillon an Bataillon und immer und immer wieder rückten neue heran, härtere Landwehrmänner und bartlose Rekruten, Freiwillige und Reservisten, Infanterie, Artillerie und Kavallerie. Schier unabsehbar waren die Reihen, die sich bildeten und der Ankunft des Kaisers harrten. Da schien mir die Frage des Niederländers berechtigt: „Wo kriegen die Deutschen all die Soldaten her?“ — Zu langem Nachdenken war aber keine Zeit. — „Achtung! Präsentiert das Gewehr!“ schallte es über den Platz. Der Kaiser ritt heran. Jugendfrisch und mit freundlichem, wenn auch ernstem Antlitz begrüßt er uns mit den Worten: „Morgen, Kameraden!“ — Und „Morgen, Majestät!“ schallt's aus tausend und aber tausend Reihen über das weite Feld. Freundlich lächelnd reitet der Kaiser mit

seinem Gefolge die Fronten ab. Bei den Landwehrleuten scheint's ihm besonders zu gefallen. Keutzelig spricht er viele der Kameraden an und unterhält sich mit ihnen. Auch in meiner unmittelbaren Nähe hält er. „Wo bist du her, mein Sohn?“ — „Aus Krefeld, Eure Majestät.“ — „Bist du denn auch dabei, als ich meine Husaren hingebraht habe?“ — „Ja wohl, Eure Majestät.“ — „Na, denn kennen wir uns ja noch von früher.“ — „Wo ist deine Heimat, mein Lieber?“ — „In Rheht, Eure Majestät.“ — „So. Und wo bist du zu Hause?“ — „In Kevelaer bei Geldern, Eure Majestät.“ — „Da wohnt ihr ja an der Grenze. Könn't ihr auch Holländisch sprechen?“ — „Ja wohl, Eure Majestät.“ — „Da gib't's wohl auch einen guten Tabak.“ — „Und so ging's fort, die Reihen entlang. Und als dann die Reihen zusammengezogen waren und der Kaiser mit weit hin schallender, klar vernehmbarer Stimme sich an seine Soldaten wandte, da herrschte lautlose Stille überall. Mit unbeschreiblicher Begeisterung wurde das Hurra des Kaisers aufgenommen, und mit gleicher Begeisterung stimmten die Truppen ein in das Hurra, das der Platzkommandant Sr. Majestät widmete. „Adieu, Kameraden!“ — „Adieu, Majestät!“ und der Kaiser verließ mit Gefolge den Platz. Und dann: „In Gruppen rechts schwenkt marsch! Parade marsch!!“ — Wie flogen da die Weine der alten Krieger. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß unsere steifen Knochen noch solches leisten könnten. Über eine Stunde dauerte der Vorbeimarsch all der Scharen; und als zu guter Letzt auch noch die Pfadfinder vorbeidefiliierten, da spiegelte sich die Freude auf des Kaisers Antlitz wider. Bis in die Nacht hinein gingen die Bogen der Begeisterung hoch. Alle die härteren Männer und die Jünglinge verlangten mit Ungestüm, vor den Feind geführt zu werden.

Russische Sympathie für den deutschen Kaiser. Eine Leserin unseres Blattes schreibt uns: Als ich am Vorabend des ersten Mobilmachungstages resp. gleich nach der Bekanntmachung der Mobilmachung meine Rückreise nach Wiesbaden antat, flogen unterwegs auf der Station Rauheim Russen ein. Sie sprachen vorzüglich Deutsch, doch ich erkannte sofort den russischen Typ. Um nun nicht mit ihnen im Abteil sein zu müssen, ging ich hinaus auf den Gang und stellte mich an das Fenster. Bald darauf näherte sich mir eine junge Russin, ein biederer Frankfurter kam hinzu, welcher in den Fahrgästen in seiner Menschenkenntnis keine Russen vermutete. Der gab nun seinen Gefühlen freien Lauf mit den Worten: „Diese Halunken, diese Verdammten (die Russen nämlich), die wollen mer jetzt awer kurz und klein schlagen.“ Das Gesicht der Russin bekam einen bemitleidenswerten Ausdruck und sich zu mir wendend, sagte sie mir, daß sie Russen seien, aber auf deutschem Gebiet in Exilkühen wohnten. Hab und Gut hätten sie im Stich gelassen und mit dem Allernotwendigsten die Flucht ergriffen, um während des Krieges in der Schweiz — in Winterthur — zu bleiben. „Meine armen Verwandten müssen kämpfen gegen Deutschland, das uns allen so lieb und dem so bitter Unrecht geschehen ist. Dem deutschen Kaiser müßte man Hände und Füße küssen für seine große Geduld, mit nur dem einen Gedanken — dem Friedensgedanken — befeelt.“ Das war der Ausspruch einer Russin!

Selbstgelage vor dem Kampf. Am 4. August hatte Deutsche Kavallerie bei Ribarth ein Gefecht mit den Russen. Einer Schilderung des Gefechts in einem dem „B. Z.“ zur Verfügung gestellten Brief eines Offiziers entnehmen wir folgende Episoden: Die Russen ließen uns ruhig auf zirka 1500 Meter herankommen, und dann eröffneten sie ihr Feuer, trafen aber nichts, wenigstens verhältnismäßig sehr wenig. Von meiner Schwadron fiel nur ein Mann, aber dicht neben mir: Lungenschuß, sofort tot. Unsere Leute schossen glänzend mit einer Bärenruhe, machten ihre Wike dabei usw. Gerade als ob sie im Manöver wären und mit Platzpatronen schossen. Währenddessen schoß unsere reitende Abteilung, Feldartillerie, immer feste nach Ribarth hinein, Volltreffer auf Volltreffer, es brannte bald an allen Ecken. Die Russen hatten keine Artillerie drin, das Feuer der Russen wurde allmählich immer schwächer und hörte schließlich ganz auf. In Ribarth selbst, als wir nun glücklich drin waren, sah es nun ganz toll aus, überall brannten die Häuser, alles in Grund und Boden geschossen. Von Russen keine Spur mehr, die haben sich alle, — das kam nachher raus — als die Sache kritisch wurde, in die Eisenbahn, die bereit stand, gefeßt und sind in das Innere abgedampft; verschiedene Gefangene haben wir aber doch noch

gemacht, die sind wohl nicht mehr mitgekommen mit dem Zuge, der größte Teil ergab sich ohne Widerstand. — Da ich nun Endtuhnen und Ribarty genau kannte, ging ich mit meinem Zuge auf den Bahnhof Ribarty, ein wunderschöner Bahnhof übrigens, und denkt mal, als wir dahin kamen, spielten auf dem Bahnhof noch die russischen Telegraphen; die Streifen habe ich mitgenommen, es stand aber nichts von Wichtigkeit drauf. — In den Wartesälen, Güterschuppen usw. sah es nun ganz toll aus; da müssen sie gerade ein großes Reckgelage abgehalten haben, kurzum, in den Wartesälen lagen die leeren Sektflaschen zu Duzenden, fast durchweg französischer Champagner, zerbrochene Gläser, die Wände bespien, kurzum ein unbeschreibliches Durcheinander. Hier brachte ich auch meinen ersten Nussen zur Strecke, einen Infanteristen. Ich kam gerade dazu, wie er mit seinem Seitengewehr von hinten auf einen von meinen Unteroffizieren losgehen wollte, der allein auf dem Perron stand; da hatte ich zum ersten Male Verwendung für meine Pistolen."

Treue Kameradschaft. Auf einem gefährlichen Patrouillenritt an der russischen Grenze wurde ein Mannesleutnant im Walde durch einen Schuß an der Hand verwundet. Er spürte die Verletzung erst nach einiger Zeit. In einem Briefe an seine Mutter finden wir folgende Schilderung treuer Kameradschaft: „Ich schickte meine Leute noch um den Wald herum; ob sie noch was abgefangen haben, weiß ich nicht. Einer blieb bei mir, er sagte: er bliebe auf jeden Fall bei mir und müsse mich verbinden; und das war ausgerechnet einer von meinen schlechtesten Rekruten, Berliner Gelegenheitsarbeiter, viel bestraft, den ich kolossal geschliffen hatte. Es war wirklich rührend. Ich stieg nun runter von meinem Pferd und zog mir die Wanta aus und machte mir mit seinem Verbandzeug, das jeder Kerl bei sich hat, einen Verband; nun war die Hauptader verletzt, das Blut lief förmlich. Da band er schlauerweise mit einem Stück Wunde den Arm oberhalb des Ellenbogens ganz fest ab; das war mein Glück, sonst wäre alles Blut zum Teufel gegangen. Von da ab weiß ich nun nicht mehr viel; ich weiß nur, daß gerade ein Leiterwagen mit einer fliehenden Bauernfamilie vorbeikam; in den setzte er mich rein . . .“

Französische Heeresreklame. Wer wenige Tage vor Ausbruch des Krieges durch französische Städte wanderte, dem fielen an den Häuserwänden und Straßenecken große bunte Plakate auf, von denen kriegerische Bilder herniedererschauten. Da sah man z. B. ein modernes Kriegsschiff mit zwei drohend aus dem Wilde heraus starrenden Kanonenmündungen, vor denen Matrosen in Reih und Glied ihre Gewehre präsentierten, während die Krivolore an einem Mast emporgehiebt wurde. Andere dieser Abbildungen zeigten Kolonialtruppen in ihrer selbstmähigen Ausrüstung, über denen sich als Schmuck malerische Zusammenstellungen von Fahnen, Orden, Ankern und Palmen erhoben. Da war ein Mann im Tropenhelm mit der Büchse in der Hand zu sehen, der auf einem stattlichen Dromedar reitete, das ein schwarzer Soldat am Zaume führt und andere derartige Bilderchen mehr. Es sind das die offiziellen Plakate, die die französischen Kriegs- und Marine-Ministerien ausgegeben haben, um Freiwillige zum Eintritt in Heer und Flotte anzuloden. Dem anschaulichen Bild sind die verführerischen Vergünstigungen beigebracht, die dem Versprochen werden, der sich bei dem 6. Kürassier-Regiment oder dem 1. Chasseur-Regiment meldet. Diese französische Heeresreklame ist in unsern Zeiten der Volksarmeen gewiß recht ungewöhnlich und findet nur ihresgleichen bei der Anwerbung der englischen Soldner, aber die Franzosen nehmen mit diesen Rekrutenplakaten nur eine Einrichtung auf, die schon im 18. Jahrhundert bei ihnen bestanden hat. Solche Werbungsplakate erschienen damals zahlreich und wurden von den französischen Kommandos weithin verbreitet. Heute ruhen sie als seltene Merkwürdigkeiten in den Bibliotheken und eröffnen in ihrer altväterischen Sprache ein eigenartiges und zugleich lustiges Bild vom Heerwesen der Vergangenheit. Mit dem schnauzbärtigen Werber des 18. Jahrhunderts, der in seiner bunt in die Augen stechenden Uniform prahlerisch auftrat, gehört das nicht minder grellfarbige und großsprecherische Plakat eng zusammen. Um 1740 sind die ersten dieser französischen Heeresplakate erschienen; sie zeigen Soldaten in möglichst prächtigen Kostümen und in lustig bewegener Haltung und fordern in allen Tönen zum Eintritt ins Heer auf. Alle Wünsche, die das Jünglingsherz hegt, werden hier ange-

rufen: Ruhmsucht, Eitelkeit, Begier nach Vergnügen und Geld. „Junge Leute, die ihr hier herumsteht“, ruft z. B. eins der Plakate, „ihr habt gewiß schon vom Schlaraffenlande reden hören. In Indien soll es zu finden sein, und ihr werdet es finden, wenn ihr in die für Indien bestimmte Truppe eintrittet. Wünscht ihr Gold, Perlen und Diamanten — dort braucht ihr euch nur zu bücken, um sie in Massen aufzuheben, und die Wilden sammeln sie unterdessen für euch.“ Auch an das Publikum wendet sich das Plakat und bittet, Rekruten den Werbemännern zuzuführen. „Die, die schöne Menschen bringen, werden besonders belohnt.“ „Der Sieg wird euch immer sein“, verspricht ein anderes Werbeplakat und zitiert den bekannten Vers Voltaires: „Der erste, der König war, war ein Soldat mit Glück.“ Eine große Rolle spielt das Geld. „Wer zu mir kommt in dieser Welt, dem gebe ich ein gut Stück Geld“, dichtet ein Werber mehr schlecht als recht. Andere Reklamen sind weniger materiell. „Glänzende Jugend“, lautet eine Ankündigung des Herzogs von Sully für sein Regiment von Royal-Piemont, „die du danach brennst, Ruhm zu erwerben, eile unter die Standarten unseres Regiment, dessen Ruhm so alt ist wie sein Ursprung; dort wird dich der Sieg mit seinen Lorbeeren krönen!“ Von den „kleinen Unannehmlichkeiten“, die den Soldaten jener Zeit erwarteten, von den Entbehrungen und Spießrutenläufen ist nirgends die Rede. Symbolisch für alle die Plakate ist das riesige Füllhorn des einen, aus dem Gold, Orden und Ehrenzeichen in Strömen sich ergießen. Und dazu die herrlichen Uniformen! Versprechungen über Versprechungen: „Ihr werdet die größte Freiheit genießen, eine hohe Bezahlung von 6 Pfennigen erhalten und einen so stieblichen wie angenehmen Dienst haben; wer sich gut führt, wird rasch Unteroffizier und sogar Offizier.“ Als ein ewiges Fest stellt den Soldatendienst eine Reklame des Arillerie-Regiments de la Fère dar: „Man tanzt bei uns dreimal die Woche, man spielt zweimal Schlagball, und die übrige Zeit ist dem Kegelspiel, dem Kartenpiel und den Belustigungen mit den Waffen vorbehalten. Das Vergnügen herrscht hier. Auf, ihr Tapferen und Kühnen, zu unserm Regiment!“

Das neue Papstgrab in den Grotten des Vatikans. Nach der Überlieferung hätte die Leiche des Papstes Pius X. zunächst in einem vorläufigen Grabe beigelegt werden müssen; aber nach dem letzten Willen des verstorbenen Kirchenfürsten ist sie in den „Heiligen vatikanischen Grotten“ endgültig beigelegt worden, in den weithin sich erstreckenden Gängen mit Kapellen und Altären unter dem Fußboden von St. Peter, in denen in früheren Jahrhunderten eine Reihe von Papstgräbern errichtet wurden. Papst Pius, dessen Wunsch es gewesen wäre, unter der Basilika von San Marco in Venedig die ewige Ruhestätte zu finden, mußte darauf verzichten angesichts der Schwierigkeiten, die sich der Überführung der Leiche Leos XIII. nach San Giovanni in Laterano entgegenstellten. Die vatikanischen Grotten sind weder den Pilgern, die nach Rom kommen, noch den Römern selbst recht bekannt. Es sind riesige niedrige Gewölbe, in deren tiefes Dunkel nur hier und da ein schwacher Lichtstrahl durch die mit Bronzeblechen verschlossenen Öffnungen im Fußboden der Peterskirche fällt. Die Wände sind Flachreliefs und mit Steinen aller Art bedeckt, die Gräber früherer Jahrhunderte abschließen. Von den Gräbern der ersten Christen bis zu dem des Papstes VI., der in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts starb, findet man Grabmäler, die einen hohen geschichtlichen und archäologischen Wert haben. Die Überlieferung besagt, daß in diesen Grotten auch der Leichnam des hl. Petrus, der zuerst an der Via Appia bei der Kirche des hl. Augustin bestattet war, überführt worden ist. Die Grotten zerfallen in die „Neuen Grotten“, die unter der Kuppel liegen, und die „Alten Grotten“, deren Fußboden der ursprüngliche der alten Kirche ist und $3\frac{1}{2}$ Meter unter den jetzigen liegt. In den neuen Grotten läuft ein hufeisenförmiger Korridor um die Konfession herum, während in den vier großen Pfeilern, von denen die Kuppel des Petersdomes getragen wird, Treppen zu Kapellen hinaufführen, die vier Heiligen gewidmet sind. Die „Alten Grotten“ bilden ein großes Rechteck von etwa 18 Meter Breite und 45 Meter Länge, das durch zwei Pfeilerreihen in zwei Schiffe geteilt wird. Aus der alten Kirche enthalten diese Grotten noch eine große Zahl von Gräbern, in denen Päpste und Fürsten bestattet sind. Auch der deutsche Kaiser Otto II., der 983 in Rom starb, hat hier die letzte Ruhestätte gefunden.